

# Tapfere Waldläufer

Eine Legende aus Pakyrion



Asura ranger von Katrina Lin ©, siehe <http://k-atrina.deviantart.com//>

*Dieses Buch, insbesondere Text und Grafiken, sind urheberrechtlich geschützt (Copyright 2016). Das Urheberrecht liegt, soweit nicht anders gekennzeichnet, bei Astrid Wolpers und Steffen Kempf. Bitte fragen Sie uns (Kontakt über die Pakyrion-Orga unter [www.pakyrion.de](http://www.pakyrion.de)), falls Sie die Inhalte verwenden möchten.*

# Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	2
Kilian .....	3
Neue Bekanntschaften .....	22
Schattenjäger .....	34
Von Pffi-Rak und Sichtschirmungen .....	42
Im Berg .....	57
Das Ende der Geschichte .....	86

## Kilian

Dies ist eine Geschichte, die sich vor vielen hundert Jahren in Pakyrion zugetragen hat oder zumindest so zugetragen haben könnte. Damals waren die Drachen noch nicht angekommen und auch den Baron von Krähenfels gab es noch nicht. Sie beginnt mit dem tapferen Waldläufer Kilian, der das Schicksal so vieler Menschen in Pakyrion zum Guten wendete, ohne dass irgendjemand etwas davon bemerkte.

Kilian war ein junger Mann. Naja, er war ein sehr junger Mann, fast noch ein Junge. Sein Vater war Köhler und seine Mutter eine Druidin. Kilian fühlte sich zu keinem von beidem berufen. Er hatte von seinen Eltern viel mitbekommen, aber weder schätzte er die Hitze des Feuers, mit dem die Kohle gewonnen wurde, noch stand ihm die Druidenmagie seiner Mutter zur Verfügung. Dafür liebte er den Wald und fand sich ganz hervorragend darin zurecht. Er kannte die Pflanzen und die Sterne, wusste, wie man die Himmelsrichtungen auch an trüben Tagen und bei Nacht ermitteln konnte und schaffte es selbst an Regentagen, ein wärmendes Feuer anzuzünden, ohne dass ihn allzu viel Rauch verriet. Außerdem konnte er trotz seiner Jugend schon

ausgezeichnet mit dem Bogen umgehen. Auch das Schwert verstand er zu führen, aber es war nicht seine bevorzugte Waffe. Meistens ließ er es zu Hause, zumal es nicht sein persönlicher, sondern ein Familienbesitz war. Sein Urgroßvater hatte es von einem Schmied bekommen, als er diesem in einem harten Winter geholfen hatte zu überleben.

An Kilians Gürtel hingen ein Messer und ein Beutel mit nützlichen Gegenständen: eine Büchse mit Feuerstein und Zunder, Schnüre, um damit Schlingen zu legen, Heilkräuter, die seine Mutter ihm gegeben hatte, Verbandszeug und ein Becher.

Kilian hatte kurzes schwarzes Haar, ein braunes Wams und grüne Hosen. Damit war er im Wald gut getarnt. Seine Stiefel reichten ihm bis zum Knie und er achtete stets darauf, dass sie gut gefettet waren. Das hatte den Vorteil, dass er auch einmal durch Wasser laufen konnte, ohne nasse Füße zu bekommen. Die Tiere, die er jagte, machten natürlich nicht Halt, wenn sie an einen flachen Bach oder eine große Pfütze kamen, und so war es sehr praktisch, wenn er ihnen direkt folgen konnte und hinterher nicht jedes Mal einen Schnupfen bekam.

Eines Morgens war Kilian wie so oft im Wald unterwegs um zu jagen. Es versprach, ein schöner Sommertag zu werden, und er war sehr früh aufgebrochen, eigentlich bereits in der Nacht. Er wusste, dass die beste Gelegenheit, größeres Wild zu erwischen, in der Dämmerung war, wenn die Tiere zum Fluss kamen um zu trinken. Und da die Sonne im Sommer früh aufstand, galt das für Kilian ebenso.

In den letzten Tagen hatte er die Spuren eines Hirsches verfolgt und die Stelle gefunden, an der dieser morgens und abends zum Fluss kam. Kilian jagte meistens nur kleinere Tiere, denn für seine Familie reichte es aus, einen Hasen oder einen größeren Vogel zuzubereiten, doch seine Eltern brauchten einiges vom Markt und den Händlern des Dorfes, das sich drei Tagesreisen von ihrer Hütte entfernt befand. Pakyrion war ein nur dünn besiedeltes Land. Man konnte tagelang laufen, ohne einen einzigen weiteren Menschen zu sehen. Insofern war es jedes Mal etwas Besonderes, wenn sie in das Dorf reisten. Bei diesen Gelegenheiten tauschten sie Kilians Jagdbeute, die Kohle seines Vaters und die vielen kleinen Mittelchen seiner Mutter gegen nützliche Dinge, die sich nicht selbst herstellten.

In kurzer Entfernung zum Fluss rieb Kilian sich sorgfältig mit Blättern und Moosen ein, damit sein Geruch sich besser an den Wald und seine Bewohner anpasste. Zusätzlich prüfte er, aus welcher Richtung der Wind wehte und suchte sich dann einen Platz, an dem das Wild ihn nicht würde wittern können. Noch immer war es fast vollständig dunkel. Zwar rötete sich der Himmel im Osten schon zaghaft, doch erreichte das Licht den Boden unter dem dichten, grünen Blätterdach noch nicht. Die drei Monde Pakyrions waren bereits schlafen gegangen und es war still im Wald. Kilian stand reglos in seinem Versteck, den Pfeil locker auf die Sehne seines Bogens gelegt. Er wusste, dass es noch eine Weile dauern würde, bis der Hirsch kam, doch er hatte in den letzten Jahren gelernt, geduldig zu sein. Müßig lehnte er an einem Baum und beobachtete die Umgebung. Eine Eule segelte lautlos heran und stürzte sich auf eine Maus, die mit einem erschrockenen Quieken vergeblich versuchte zu entkommen. Ein mächtiger Flügelschlag brachte die Nachtjägerin wieder in den Himmel. Gegen das langsam heller werdende Licht konnte Kilian die kleine Maus in ihren Fängen deutlich erkennen. Danach herrschte wieder Stille.

Nach einiger Zeit begann der Wald zu erwachen. Vögel stimmten ihr Morgenlied an und kleinere Tiere huschten durch das Unterholz. Und dann trat auch der Hirsch auf die kleine Lichtung am Fluss. Kilian hob lautlos den Bogen und spannte die Sehne. Er wartete darauf, dass der Hirschbulle ihm die Seite zuwandte. Vollkommen reglos stand der junge Jäger da. Alle seine Sinne waren angespannt und auf die Beute konzentriert. Er versuchte, seinen Geist mit dem des Hirschen zu verschmelzen, ihm ein Gefühl von Ruhe und Sicherheit zu senden.

Das riesige Tier senkte den Kopf mit dem mächtigen Geweih und trank. Als ein Hase heranhoppelte, drehte es sich ein wenig, die Augen wachsam. Kilian sandte seine Gedanken aus: *„Es ist alles in Ordnung. Das Wasser schmeckt süß. Es ist ein schöner Sommermorgen. Ruhe. Frieden. Sicherheit.“* Wie Wellen pulsierten diese Gedanken durch seinen Geist, brandeten zu dem Wild vor ihm. Nun galt es! Er durfte sich keinen Fehler erlauben, seine Hand durfte nicht zittern! Kilian zog den Bogen vollständig aus. Die Sehne berührte, wie bei jedem der vielen hundert Schüsse vorher seine Wange. Mit dem Mittelfinger strich er noch einmal über die untere der drei Eulenfedern. Dies

war sein Ritual, sein Fokus bei jedem Schuss. Er spürte die weichen Härchen der Federn an seiner Wange. Ihm war, als würde die Welt den Atem anhalten. Dann ließ er den Pfeil von der Sehne schnellen. Wie bei jedem Mal war ihm, als würde seine Seele mit dem Pfeil fliegen, konnte den Moment spüren, in dem die metallene Spitze sich in warmes Fleisch bohrte. Er traf den Hirsch mitten ins Herz, ein wahrer Blattschuss! Der kleine Hase jagte erschreckt davon, wahrscheinlich glücklich darüber, dass nicht er das Ziel des Jägers war.

Kilian zog schnell einen weiteren Pfeil aus dem Köcher, doch der Hirsch zitterte, dann knickten ihm die Beine ein und er fiel auf die Seite. Seine Augen brachen. Zufrieden nickte der Junge. Es hatte nur wenige Herzschläge gedauert. Das Tier hatte nicht lange leiden müssen. Kilian mochte es nicht, wenn Wesen Schmerzen litten. Deshalb hatte er Stunde um Stunde damit zugebracht, seine Zielgenauigkeit zu verbessern. Wenn er sich nicht sicher war, ob er treffen würde, ließ er die Gelegenheit lieber verstreichen und verfolgte sein Opfer, bis er ein besseres Schussfeld hatte. Hier jedoch waren die Bedingungen optimal gewesen.

Der junge Jäger trat nun hinter seinem Baum hervor und schritt zu seiner Beute hinüber. Noch immer

pulsierte das Adrenalin durch seinen Körper und er freute sich über seinen Erfolg. Geübt fertigte er eine Trage an, um das Tier hinter sich herziehen zu können. Es war viel zu schwer, als dass er es hätte tragen können. Selbst so würde es ein schwieriges Unterfangen sein, es bis nach Hause zu bekommen. Glücklicherweise war die Hütte seiner Eltern nicht allzu weit entfernt flussabwärts. Am besten blieb er am Flussufer, da sich die Trage sonst im Unterholz des Waldes verfangen würde.

Der Hirsch war etwa doppelt so schwer wie er selbst und schon nach kurzer Zeit begann Kilian zu schwitzen. Dass mittlerweile die Sonne hoch am Himmel stand, machte die Sache nicht besser. „Naja“, sagte Kilian sich, „immer alles positiv sehen. Besser Sonne und schwitzen, als Regen und im Matsch einsinken.“ Nach einer Stunde legte er eine Pause ein. Er hatte es ja nicht eilig. Müßig pflückte er einige Beeren am Waldrand und schöpfte sich einen Becher Wasser. Dann grinste er, zuckte er die Schultern und steckte einfach den ganzen Kopf in das klare Wasser. Ah – das war wirklich erfrischend. Er überlegte kurz, ob er sich entkleiden und baden gehen sollte, verwarf den Gedanken jedoch wieder. Wer weiß, ob sich dann nicht irgendein

Aasfresser anschlich und die Beute für sich beanspruchte. Außerdem fühlte er sich bereits erfrischt durch die kleinen Bäche, die aus seinen Haaren in seinen Kragen liefen.

Plötzlich nahm er am anderen Ufer einen Schatten wahr. Irgendetwas störte ihn daran. Vielleicht, dass die Bewegung nicht von Geräuschen begleitet wurde. Der junge Jäger spähte aufmerksam ins Unterholz der gegenüberliegenden Uferseite, konnte jedoch nichts erkennen. „Vielleicht habe ich mich geirrt“, murmelte er vor sich hin, doch in ihm blieb ein unbehagliches Gefühl zurück.

Schnell nahm er seine Trage wieder auf und zog weiter. Kaum mochte er noch Pausen einlegen und wenn ihn die Erschöpfung und seine schmerzenden Muskeln dazu zwangen, ruhte er nur so kurz wie eben nötig aus. Immer wieder warf er beunruhigte Blicke auf die andere Flussseite. Er fühlte sich nicht wohl.

Irgendetwas war dort, auch wenn er es nicht mehr sehen konnte. Etwas, das dort nicht hingehörte. Etwas, das eine Aura des Bösen verströmte.

Bei seiner letzten Pause fiel ihm dann auf, was ihn so verstörte. Es war viel zu still. Die normalen Geräusche

des Waldes fehlten. Kein Vogel sang und kein Eichhörnchen keckerte, kein Fuchs bellte und kein Igel nieste. Es war einfach totenstill. Während des Laufens machte er selbst so viele Geräusche, dass es ihm entgangen war, doch jetzt, wo er ruhig am Ufer saß, um sich zu erholen und neue Kraft zu schöpfen, traf ihn die Erkenntnis mit aller Macht. Hier stimmte etwas ganz und gar nicht. Etwas Bedrohliches ging von dieser Lautlosigkeit aus.

Als sein Elternhaus endlich in Sicht kam, zog er die letzten Meter mit frischer Energie. Erleichterung durchströmte ihn. Mittlerweile war es später Nachmittag.

„Mama, Papa?“, rief er. „Seid ihr zu Hause? Ich bin wieder da!“ Seine Eltern eilten von verschiedenen Seiten auf ihn zu. Kilian stieß den Atem aus. Ihm war gar nicht bewusst gewesen, dass er die Luft angehalten hatte vor Sorge, ob zu Hause alles in Ordnung war.

Sein Vater war breit wie ein Bär und seine Mutter schlank wie eine Weide. Die beiden konnten äußerlich nicht unterschiedlicher sein. Überall, wo seine Mutter hell und zart war, war sein Vater, nicht zuletzt seines Berufes und der vielen Kohle geschuldet, dunkel und

rau. Aber wenn man ihn darauf ansprach, lachte er nur. „Ach, irgendwann werde ich schlohweiße Haare haben. Dann bin ich vielleicht ganz froh über den dunklen Kohlenstaub. Der deckt das Alter zu.“

„Kilian, du bist schon wieder zurück?“, fragte seine Mutter erstaunt. „Hattest du kein Jagdglück?“ Dann sah sie das mächtige Tier, das er hinter sich herzog. „Oh – eine gute Beute! Aber ... wieso bist du dann schon so schnell hier?“

Mit dem typischen strengen Mutterblick, den ihr bestimmt auch alle kennt, betrachtete sie ihren Sohn. „Und wieso bist du so verschwitzt und erschöpft? Hast du denn unterwegs nichts gegessen? Hattest du wieder einmal den Proviantbeutel nicht mit, den ich dir zurechtgemacht hatte?“ Trotz seiner Sorge musste Kilian grinsen. „Nein, Mama, den habe ich tatsächlich vergessen. Aber keine Sorge, ich bin unterwegs nicht verhungert. Wir haben Sommer und es gibt genug Beeren, um mich für eine Weile am Leben zu erhalten!“ Doch dann wurde er wieder ernst. „Da draußen war etwas Unheimliches. Ich mochte mich nicht länger als unbedingt nötig mit dem Hirsch am Fluss aufhalten. Ich hatte das Schwert nicht dabei und den Bogen kann ich nicht schnell genug einsetzen, wenn ich eine Last ziehe.“

Deshalb habe ich mich beeilt, um möglichst zügig nach Hause zu kommen.“ Sein Vater zog erstaunt die Augenbrauen hoch. „Etwas Unheimliches? Wie sah es denn aus?“ Kilian ließ sich normalerweise nicht so schnell dem Gleichgewicht bringen und so wunderte sein Vater sich. „Das kann ich dir nicht sagen. Ich habe es nicht wirklich gesehen, aber es hat mir ein mulmiges Gefühl beschert. Und auch die Tiere haben es gespürt und sind verstummt.“ Entschlossen entschied er: „Sobald ich mich ausgeruht habe, werde ich wieder losziehen und nach Spuren suchen.“ Dann fügte er etwas unsicher hinzu: „Ähm, jedenfalls, wenn ihr euch um den Hirsch kümmert.“ Normalerweise war das nämlich seine Aufgabe. Hoffentlich glaubten seine Eltern nicht, dass er sich nur drücken wollte. Diese tauschten einen ernsten Blick und nickten ihm dann zu. „Natürlich machen wir das, Kilian. Das geht schon in Ordnung. Aber,“ und hier wurde seine Mutter wieder streng, „erst, nachdem du dich ordentlich gewaschen und etwas gegessen hast. Am besten auch, nachdem du ausgeschlafen hast. Du siehst nämlich aus, als würdest du gleich umfallen.“ Und tatsächlich bemerkte Kilian plötzlich, wie müde er war. Eigentlich hatte er gar keine Lust mehr, etwas zu essen. Und noch weniger,

sich zu waschen. Schon öffnete er den Mund, um genau das zu erwidern, als er das warnende Kopfschütteln seines Vaters gewahr wurde. Ähm, nein, es war vielleicht doch besser, soviel Restenergie aufzubringen, um seine Mutter zufriedenzustellen.

Der Köhler schaute zum Himmel. „Ich denke, du brauchst keine Angst zu haben, dass die Spuren weggewaschen werden. Es sieht nicht nach Regen aus. Und wenn es wirklich so ein unheimliches Wesen war, wie du sagst, ergibt es möglicherweise auch mehr Sinn, wenn du ihm nicht in der Nacht gegenübertrittst.“

Kilian nickte. Dieser Gedanke war ihm auch schon gekommen. „Ich werde wahrscheinlich ein paar Tage weg sein, wenn ich der Spur folge. Macht euch also keine Sorgen, falls ich am Abend nicht zurück bin.“

Am nächsten Morgen brach er auf, sobald es hell genug war, um selbst im schattigen Wald genug erkennen zu können. Heute hatte er das Schwert umgegürtet. Natürlich hatte er den Bogen trotzdem dabei, aber mit dem Schwert als zusätzlichem Schutz fühlte er sich sicherer.

Er eilte zu der Stelle zurück, an der er am gestrigen Tag seine letzte Rast eingelegt hatte. An diesem Morgen

zwitcherten und sangen die Vögel, als müssten sie die Stille vom letzten Nachmittag wieder wettmachen. Alles fühlte sich beruhigend normal an. An einer Furt durchschritt er den Fluss, wieder einmal froh über seine Stiefel. Wisst ihr, was eine Furt ist? So bezeichnet man die Stelle, an der das normalerweise tiefe Wasser eines Flusses flach genug ist, um hindurchwaten zu können.

Mit vorsichtigen Schritten kletterte Kilian die gegenüberliegende Uferböschung hinauf. Dabei versuchte er, möglichst alles wahrzunehmen, was ihm einen Hinweis auf das geben konnte, was am Vortag hier gewesen war. Der Boden in Ufernähe war feucht und er konnte diverse Tierspuren entdecken, aber nichts, das auf ein fremdes Wesen hindeutete.

Plötzlich fiel sein Blick auf ein schwarzes, verdorrtes Blatt. Vorsichtig untersuchte er es genauer. DAS war nicht normal. Durch den nahen Fluss war selbst im Sommer genügend Wasser da, um die Bäume grün und saftig zu halten und es gab hier auch keine Läuse oder andere Schädlinge. Suchend schaute er sich um und entdeckte mehr von diesen seltsamen Spuren der Verderbnis. Vertrocknete Blätter, geschwärzte Blüten, knorrige Äste, die vor wenigen Tagen noch stark und

gerade gewesen waren. Es waren nicht so viele Zeichen, als das es einem unbedarften Auge aufgefallen wäre, aber da Kilian danach suchte, konnte er den Pfad der Fäulnis deutlich ausmachen. Nun bemerkte er auch, dass zwar keine fremden Spuren auf dem weichen Boden waren, aber die der Tiere nicht ihrem üblichen Rhythmus folgten. Es sah aus, als seien sie in wilder Panik davongestoben. Doch halt – das traf nicht auf alle zu. Es gab auch solche, die der Spur, die sich vor seinem Blick entfaltete, ebenso folgten, wie er selbst es tat.

Da er nun wusste, wonach er Ausschau halten musste, fiel es dem jungen Waldläufer leicht, sie zu sehen. Es war wie beim Pilze suchen. Zuerst fand man gar keine, aber sobald die Augen sich erst einmal darauf eingestellt hatten, sah man überall welche.

Schließlich kam Kilian zu der Stelle, an der er den Hirsch erlegt hatte. Hier entfernte sich die Spur vom Fluss und ging tiefer in den Wald hinein. Er stockte. Selbst jetzt, im hellen Sonnenlicht, fühlte Kilian ein beklommenes Gefühl in sich aufsteigen. Doch dann zuckte er mit den Schultern, lockerte er das Schwert in der Scheide und trat entschlossen zwischen die Bäume.

Nach der Helligkeit am Fluss mussten seine Augen sich erst an das Zwielicht gewöhnen, das hier herrschte. Es war eine besonders dunkle Stelle, in der düstere Nadelbäume überwogen. Auch hier fand Kilian schnell den Weg, den das Wesen genommen hatte. Seltsam, dass man so gar keine Abdrücke im Boden fand. Es musste sehr leicht sein. Oder fliegen!? Und es musste schmal sein, denn hin und wieder musste der Junge sich seinen Weg erst freischlagen, so zugewuchert war er.

Nach einigen Stunden, in denen er sich fast so sehr auf seine Ohren verließ wie auf seine Augen, bemerkte er vor sich eine Bewegung am Boden. Sofort hielt er mitten im Schritt inne. Alle seine Sinne waren plötzlich hellwach und angespannt, als sei er auf der Jagd. Der junge Waldläufer verschmolz mit den Schatten der Bäume, wurde unsichtbar. Nahezu lautlos zog er das Schwert und näherte sich äußerst vorsichtig der Stelle. Auf dem schmalen Weg hatte sich etwas im dichten Gestrüpp mit seinen dornigen Ranken verfangen. Ein – Kaninchen! Kilian musste fast über sich selbst lachen. Das würde er lieber niemandem erzählen, dass er das Schwert gezogen hatte, weil ein Karnickel vor ihm auf dem Weg hockte. Entschlossen ließ er es in die Scheide

zurückgleiten und nahm stattdessen das Messer in die Hand.

Doch dann ... Irgendetwas stimmte mit dem gefangenen Tier nicht. Als er sich ihm näherte, wandte es sich ihm zu und schaute ihn starr an. Kilian wunderte sich. Das war ihm niemals zuvor passiert. Gerade Kaninchen liefen weg, sobald sie einen Menschen vor sich hatten, und wurden nicht auf einmal so unnatürlich ruhig. Es hätte sich nur noch stärker winden sollen als vorher, hätte versuchen müssen, sich freizukämpfen, um seinem Feind zu entkommen. Kilian fühlte sich ausgesprochen unwohl bei dem Starren. Die normalerweise sanften, braunen Augen wirkten irgendwie bedrohlich, wie von dunklen Schatten umwölkt. Der Junge hatte das Gefühl, dass nicht das Langohr ihn anschaute, sondern etwas Dunkleres, Gefährliches, das die Augen des Hasen nur benutzte, um sich ein Bild von seinem Verfolger zu machen. Der junge Mann schauderte.

Mit einem schnellen Schnitt durchtrennte er die Kehle des kleinen Geschöpfes und erlöste es damit von seinem Leid. Die unheimlichen Augen brachen und waren wieder nur noch normale Kaninchenaugen. Kilian fröstelte und rieb sich über die Arme. Er hatte

eine Gänsehaut – und die kam sicher nicht durch die herrschenden Temperaturen. Er versuchte, das Gefühl drohenden Unheils, das der Blick in ihm ausgelöst hatte, abzuschütteln, doch es verfolgte ihn noch lange Zeit. Mechanisch band er dem Hasen die Hinterpfoten zusammen und hängte ihn sich an den Gürtel, nachdem das Blut aufgehört hatte zu fließen. Die Frage seines heutigen Abendessens war geklärt, doch für das Verhalten des Kaninchens hatte er keine Lösung. Und die seltsame Spur hatte ebenfalls noch nichts von ihrem Geheimnis preisgegeben.

Langsam und nachdenklich und noch immer mit einem inneren Schaudern ging Kilian weiter. Als er nach einiger Zeit den Waldrand erreichte, war es wohl das erste Mal in seinem Leben, dass er froh war, auf die Ebene zu treten, wo man weit sehen konnte. Er zog ein Fernrohr aus einer Innentasche seines Umhangs und suchte die Landschaft vor sich ab. Da! Da war etwas! In der Ferne erblickte er eine schwarze Gestalt, die über den Boden zu schweben schien. Sie war seltsam undeutlich, als würde sie wabern. Kilian zwinkerte. Hatte er so lange angestrengt nach Spuren geschaut, dass seine Augen überlastet waren? Kurz schloss er sie und blickte danach noch einmal durch das Fernrohr.

Nein, mit seinen Augen war alles in Ordnung. Das Wesen waberte tatsächlich. Hinter ihm hatten sich einige Tiere versammelt, die ihm folgten. Seltsam war, dass sie alle gleichmäßig voranschritten. Und das, obwohl einige von ihnen normalerweise vor den anderen davongelaufen wären. Wer hatte denn schon jemals gesehen, dass sich Wolf und Reh, Bär und Eichhörnchen Seite an Seite bewegten? Sogar Mäuse und Käfer huschten mit und als Kilian genauer hinschaute, sah er Schlangen, die sich über den Boden schlängelten. Sie alle hielten die Köpfe auf das schwarze Wesen gerichtet, als sei es ihr Rudelführer.

Der junge Waldläufer schaute zum Himmel. Bis zur Abenddämmerung waren es noch einige Stunden Zeit. Solange würde er versuchen, der Gruppe in einigem Abstand zu folgen. Wohin sie wohl unterwegs waren? Ob er dort mehr darüber erfuhr, was hier vor sich ging? Wollte er das überhaupt wissen? Vielleicht sammelte der Schattenmann auch einfach nur Tiere und kehrte nun, wo er sie hatte, nie mehr zurück. Aber haltet ihr das für wahrscheinlich? Also ich nicht. Und Kilian ebenfalls nicht. Er seufzte, setzte sich in Bewegung und eilte hinter der seltsamen Bande her. Hin und wieder blieb er stehen, hob sein Fernrohr ans Auge und

betrachtete sie. Dann, ganz plötzlich, befiel ihn jäh ein bizarres Gefühl.

## Neue Bekanntschaften

War da eine Bewegung? Hatte sich dort am Strauch das Blatt nicht unnatürlich bewegt? Kilian blieb stehen. Er schaute sich um, doch da war absolut nichts. Gerade wollte er geduckt weiter am Wald entlanglaufen... als ihn plötzlich etwas am Hosenbein zupfte. Kilian sprang erschrocken hoch und zog in einer fließenden Bewegung sein Schwert, doch – er sah niemanden. Suchend fuhr er herum. Dieses Zupfen hatte er sich nicht eingebildet. Es war real. Hinter ihm ertönte mit einem Mal ein leises, klingendes Lachen. „Na sowas, war da etwa jemand nicht auf der Hut? Ich hätte deine Schnürsenkel verknoten können und du hättest es nicht bemerkt.“ Neckisch ergänzte die Stimme: „Naja, jedenfalls, wenn du Schnürsenkel hättest. Diese Stiefel zeigen einen erschreckenden Mangel daran.“ Wieder drehte Kilian sich herum, dieses Mal langsamer, doch noch immer konnte er nicht erkennen, wer da sprach. „Du kannst mich nicht sehen, wenn ich es nicht will, oh nein, du kannst es nicht! Vor allem nicht, wenn du nur in die Ferne schaust, hihi.“

Kilian steckte das Fernrohr in seinen Umhang zurück. Er verspürte für den heutigen Tag auch gar keine Lust

mehr, die unheimliche Truppe weiter zu beobachten. Dafür war morgen noch immer Zeit. Jetzt interessierte ihn vielmehr, was das für ein Wesen war, das offensichtlich seine Scherze mit ihm trieb.

Ich weiß nicht, wie es euch gegangen wäre, aber ich finde das sehr verständlich. Kilians Herz setzte noch immer für einen Schlag aus, wenn er an die unheimlichen, schattenumwölkten Augen des Kaninchens dachte. Er brauchte eine Ablenkung und eine Pause.

„Du kannst mich nicht sehen, wenn ich es nicht will, oh nein, du kannst es ganz sicher nicht!“ Das war Kilian noch nie passiert, er hatte eigentlich schon immer gute Augen gehabt. Doch dann fiel ihm ein kleiner Trick ein, den er bei einem wandernden Gaukler im Wald gesehen hatte. Dieser probte ein Kunststück mit einem unsichtbaren Gegenstand. Und was ist am Schwierigsten mit unsichtbaren Gegenständen? Ihr werdet es erraten haben... sie wiederzufinden.

„So, so“, sagte Kilian, „du willst also nicht, dass ich dich sehe? Wahrscheinlich hast du Angst vor meinem Schwert.“ „Nein“, klang wieder das glockenhelle Lachen, „du kannst mich ja nicht sehen, wie willst du

mich da treffen.“ Das musste Killian zugeben. Er steckte das Schwert zurück in die Scheide, hob mit einer schnellen und unauffälligen Bewegung ein wenig Staub vom Boden auf und drehte sich langsam um sich selbst, so als blicke er sich weiter wachsam um. Dabei ließ er gleichmäßig etwas Staub aus der Hand rieseln. Und siehe da, auf einmal waren die Umrisse einer ihm bis zum Oberschenkel reichenden Person zu erkennen. Kilians Reflexe, die er auf der Jagd ständig trainierte, halfen ihm jetzt. Blitzschnell griff er in den Nacken der Person, da, wo er den Kragen oder den Umhang vermutete. Er wollte dem „Hosenzupfer“ ja nichts Böses, schließlich hatte dieser ihm ja auch nichts getan. In dem Moment, da Kilian den Nacken ergriff, schüttelte ein Niesen die kleine Person. „Haaaa-tschi ... Ahh! Was machst du da? Wie hast du ... Haa-tschi. Was ist das? Haaaa-tschi.“

Die Schimpftirade könnt ihr euch vorstellen, denn was würdet ihr machen, wenn ihr euch sicher wähntet, weil ihr ja von niemanden gesehen werden könnt, und dann ergreift euch auf einmal jemand! „Nun, du siehst, auch ich habe so einige Tricks auf Lager“, sagte Kilian lachend und stellte sich vor: „Ich bin übrigens Kilian.“

In seiner Hand zappelte und strampelte sein „Fang“ immer noch heftig und das Gezeter verstummte ebenfalls nicht.

Auf einmal trug der nahe Waldrand dem jungen Mann ein Geräusch an die Ohren, das er hier noch nie gehört hatte. Es schien die Woche der Überraschungen zu sein. Er vernahm ein Grollen, wie er es von einem Bären kannte, wenn der in seiner Höhle schlief, aber gemischt mit einer Art Fauchen.

An das, was nun geschah, konnte sich Kilian später nicht mehr in allen Einzelheiten erinnern, denn es passierte so schnell, dass ihm selbst seine guten Reflexe nicht mehr halfen. Zum einen sah er aus dem Augenwinkel auf einmal lange Ohren, die unter einem weißblonden Wuschelkopf hervorlugten, zum anderen sprang eine Mischung aus einem Bären mit geflecktem Fell und einer riesigen Katze auf ihn zu und warf ihn zu Boden.

Die rechte vordere Pranke des Ungetüms stand auf Kilians Brust und ließ ihn nur schwer atmen. Das Grollen, das aus dem Inneren des Tieres zu kommen schien, war sehr tief und der junge Waldläufer konnte die Vibration über die Tatze durch den ganzen Körper

spüren. Das mit spitzen, großen Zähnen bewehrte Maul war dicht vor Kilians Gesicht und er spürte den heißen Atem. Von der weißblonden Person mit den großen, herunterhängenden Ohren hingegen schien das Tier gar keine Notiz zu nehmen. Kilian schaute dem Wesen tief in die Augen und raunte: „Ich tue dir nichts und du tust mir nichts.“ Dabei berührte er das Raubtier an der Pfote. Der junge Waldläufer hatte diese Art der Besänftigung bisher nur ein einziges Mal bei einem jungen Wolf ausprobiert, der in einer Felsspalte eingeklemmt war. Zu seinem Glück schien es aber auch hier zu funktionieren.

„Panz! Was soll denn das? Er hat versucht, mich anzugreifen, obwohl ich gar nichts getan habe!“, klang die helle, empörte Stimme des Mädchens.

Das unbekannte Tier schaute zu ihr hinüber und legte den Kopf leicht schräg. *„Kann es sie verstehen?“*, überlegte Kilian. Im selben Moment gab das Panz wieder ein Grollen oder mehr ein Brummen von sich, das aber bei weitem nicht mehr so bedrohlich wirkte. Die Kleine hob die Hand und sah es durchdringend an. Wieder brummte das gefleckte Wesen. „Ach nein?“, platzte es aus ihr heraus und mit einer wütenden Geste warf sie sich den Zopf über die Schulter. *„Unterhalten*

*die beiden sich?*’, schoss es Kilian durch den Kopf. Aber konnte das sein? Er hatte davon gehört, dass erfahrene Waldläufer oder auch manche Magier einen tierischen Freund bei sich hatten, mit denen sie kommunizieren konnten, aber ein Mädchen, das ihm bis etwas über das Knie reichte?

Der komische Bär ließ nun gänzlich von Kilian ab und trat leichtfüßig zur Seite. Der junge Waldläufer blieb erst einmal liegen und betrachtete das Geschöpf. Er wunderte sich, dass es fast keine Spuren zu hinterlassen schien. Das war eine enorme Leistung bei einer Kreatur dieser Größe. Sie schaute offensichtlich interessiert zu Kilian hinüber. Das Tier, das ihm aus der liegenden Position heraus riesig vorgekommen war, behielt diese Wirkung tatsächlich auch bei, als er sich langsam und vorsichtig aufsetzte. Der Katzenbär oder wie er dieses Geschöpf auch nennen sollte, schaute den jungen Waldläufer aus intelligent scheinenden Augen an. Er hatte ein Fell, das grau und mit braunen Tupfen übersät war. Als sich Panz – so schien ja der Name des Tieres zu sein - wieder dem Mädchen zuwandte und Kilian seine Augen nicht mehr sehen konnte, schien es mit der Umgebung zu verschmelzen.

Nur, wenn sich Kilian sehr konzentrierte und genau hinschaute, konnte er die Umrisse des Tieres erahnen.

Ach, und da war ja das Mädchen mit den weißblonden Haaren, die auf dem Kopf zerzaust waren und über die Schulter in einem langen, geflochtenen Zopf ausliefen. In ihrem rotbraunen Lederwams – von einer Art die Kilian noch nie gesehen hatte, sah sie fremdländisch, aber interessant aus. Ach ja, und dann waren da noch die Ohren ... nicht solche wie ihr sie bei Elfen oder Menschen schon einmal gesehen habt. Nein, es waren Ohren, die dunkler waren als ihr Gesicht. Und groß waren sie, hingen einfach aus dem Wuschelkopf heraus. Und auf einmal bildeten sich kleine Flecken auf den Schlappohren, die vorhin noch einfarbig waren.

Sie legte den Kopf schief und sah Panz ganz genau an, dann stampfte sie auf, drehte sich weg und grummelte: „Nein, das werde ich nicht!“ Kilian konnte nicht umhin, wieder zu denken, dass die beiden sich auf irgendeine Weise miteinander unterhielten.

„Na gut, du Kilian... was ist überhaupt ein Kilian?“, erklang dann ihre Stimme. „Oder ist das dein Name? Und was machst du hier in meinem Wald? Und wie kommst du dazu, mich zu fangen? Und...“.

„Halt, halt, halt, nicht so schnell und nicht so viel auf einmal...“, fiel Kilian ihr ins Wort. „Ja, mein Name ist Klilan. Und wer bist du?“ „Ich bin Fiora, die unerschrockene Durchschreiterin der Portale, Schattenjägerin des 2. Grades und ...“ antwortete Fiora. „Moment, Portale? Wo sind hier Portale? Und wie kommst du darauf, dass dies dein Wald sei?“ Kilian war ein wenig irritiert und aufgeregt, denn Portale machten ihn sehr neugierig. „Ich streife nun schon sehr lange durch diese Wälder und ich habe hier noch nie ein Portal gesehen!“, sagte er und schaute Fiora fragend an. „Und was ist eine Schattenjägerin des 2. Grades?“

Fiora schaute zu Panz und schloss die Augen. Panz, der gerade entspannt neben Fiora gelegen hatte und zu dösen schien, hob unvermittelt den Kopf und wieder erklang das leise, freundliche Grollen.

„Sag mal, sprichst du mit dem Katzenbären? Und kann er dich verstehen?“, platzte die Frage aus Kilian heraus.

Fiora öffnete die Augen, schaute Kilian fragend an und lachte glockenhell auf. „Ein Katzenbär? Du meinst doch nicht etwa Panz?! Kommst du von hinter der alten Steineiche?“ Kilian blieb nur, fragend zu schauen.

„Darf ich vorstellen, das ist Panz, mein Freund, seit ich in den Clan der Schattenjäger aufgenommen wurde. Und er ist eine Schattenkatze, das sieht man doch!“ Panz erhob sich von seinem Platz, ging mit zwei eleganten Schritten auf Kilian zu, schob dessen Hand mit seiner Nase hoch und sich selbst dann weiter, so dass Kilian nicht umhinkam, ihn zwischen den Ohren zu kraulen. „Ach ja, und natürlich kann ich mich mit ihm unterhalten... aber das wissen doch schon die Schlüpflinge!“ Fiora schüttelte ungläubig den Kopf.

„Was sind nun wieder Schlüpflinge?“ Kilian brummte der Schädel... er kam nicht von hinter der alten Steineiche und wo sollte das überhaupt sein? Hier gab es Korkeichen und Steinholzbäume, Platanen und an den Bächen Weiden und Ahorn, mit dem man sich im Herbst immer so lustige lange Nasen kleben konnte.

„Na, Schlüpflinge eben ...“. Fiora schaute fragend zu Panz und dann wieder zu Kilian. „Wie nennt ihr es denn hier, wenn die Kleinen aus den Kokons kommen?“

Kilian schüttelte ungläubig den Kopf. „Wer kommt aus Kokons? Sag mal, nimmst du mich auf den Arm? Kinder werden geboren, sie schlüpfen nicht und schon gar nicht aus Kokons!“

„Jetzt sag nicht, dass du noch nie in Artisian warst?! Herrje, wo hat uns das Portal nur diesmal hingebacht, Panz? Und bitte erinnere mich beim nächsten Mal, dass ich zumindest noch einmal nachrechne!“, sagte Fiora an die Schattenkatze gerichtet.

Kilian war nun vollends verwirrt. „Nein, ich kenne Artisian nicht! Und eine Steineiche kenne ich auch nicht. Wo soll die denn stehen?“ „Du bist ja noch blauer als ein Schlüpfing! Die Steineiche steht nicht, sie schwebt und wer in den Kuben dahinter lebt, erfährt immer ganz zuletzt von Neuigkeiten. Daher kommt das Sprichwort.“

Kilian stand auf und machte sich daran, ein kleines Feuer zu machen, denn irgendwie meldete sich sein Magen, und er hatte ja noch das Kaninchen. Er legte das Tier ab, als Panz ein Auge öffnete und kurz zu schnuppern begann. Dann konnte der junge Waldläufer wieder das Brummen vernehmen und Fiora stand auf. Die Schattenjägerin hockte sich neben das Kaninchen und holte einen kleinen Beutel unter ihrem Gewand hervor. Daraus entnahm sie einen matt schimmernden Stein, den sie auf die Stirn des toten Tieres legte. Den Stein, der eben noch schwarz war, überlief ein lila-rotes Schimmern. „Jetzt kannst du den Kronk gefahrlos

zubereiten! Du solltest immer einen Kapsis-Stein dabei haben, wenn ein Pffi-Rak in der Nähe ist. Sonst befällt dich doch das Fieber!“, sagte Fiora kopfschüttelnd.

„Ein Kronk? Das ist ein Hase! Und jetzt erzähl bitte, wovon du immer redest. Kronks und Schattenkatzen, Schattenjäger und fliegende Steineichen...“ Kilian musste seinen Kopf frei bekommen. „Die alte Steineiche schwebt!“, fiel ihm Fiora ins Wort. „Sie schwebt hinter dem Bergkubus und da bleibt sie auch. Würde sie fliegen, wüsste man ja gar nicht, wie man navigieren und woran man die Portale ausrichten soll.“

Kilian hörte zu, aber verstand gar nichts von dem, was Fiora sagte. Er hatte in der Zwischenzeit Feuerstein und Stahl herausgeholt und war dabei, den kleinen angehäuften Reisigberg zu entzünden. Die trockenen Zweige fingen gierig gleich den ersten Funken auf. Als das kleine Feuer brannte, sammelte Kilian etwas größere Zweige, mit denen er es fütterte. Fiora machte sich ebenfalls daran, Zweige und kleine Äste zu sammeln und sie neben dem Feuer zu stapeln.

Kilian blickte Fiora in die Augen. Er war sich nicht sicher, was er von der neuen Bekanntschaft halten

sollte. Einerseits erzählte sie von gar wundersamen Orten und Dingen – ihr wisst schon von fliegenden, nein, schwebenden Bäumen, einem Land mit Namen Artisian und von Schlüpflingen, die aus Kokons kamen, und sie war tatsächlich unsichtbar gewesen, aber andererseits machte ihr Freund kaum Spuren. Und hatte das Schattenwesen nicht auch keine wirklich sichtbaren Spuren hinterlassen? Sie nannten sich ja sogar Schattenjägerin und Schattenkatze – arbeiteten sie womöglich mit dem wabernden Etwas zusammen?

Er ging in das Gebüsch, aus dem Panz gesprungen war. Als Vorwand brachte er vor, dass er einen geraden Ast suchte, um das Kaninchen über dem Feuer zu braten. In Wirklichkeit suchte er nach eben den Spuren der Verderbnis, die er hinter dem Schattenwesen gefunden hatte.

## Schattenjäger

Endlich hatte Kilian einen dünnen Ast gefunden, auf dem sich das Kaninchen würde braten lassen. Spuren wie schwarze Blätter und ähnliches hatte er jedoch weder in der Nähe von Panz noch in der von Fiora gefunden. War das gut? Oder waren die beiden einfach nur so ausgezeichnet darin, ihre Spuren zu verwischen? Kilian konnte sich noch keinen Reim auf die ganze Sache machen, doch er musste zurück, sonst würde bald sein Feuer ausgehen. Er trat wieder auf die kleine Lichtung und sah, dass sich Fiora in der Zwischenzeit darum gekümmert hatte. Die Flammen züngelten nun etwas höher und es gab erfreulicherweise keinen Qualm zu sehen. Kilian trat, den Ast von der Borke befreiend, an das Lager heran: „Nun erklär mir mal das mit dem Jäger der Schatten“, sagte er möglichst beiläufig. „Nein, das heißt Schattenjäger...“, antwortete Fiora. „Schattenjäger kannst du nur werden, wenn du gute Augen hast, im Dunkeln sehen und eine Schattenkatze oder einen Schattenbären überzeugen kannst, mit dir eine freundschaftliche Partnerschaft einzugehen. Naja,“ lachte sie leise, „wenn man das nicht schafft, kann es auch passieren, dass man danach

gar nichts mehr machen kann. Aber ich war schnell und geschickt genug, nicht wahr, Panz?“ Und kichernd fügte sie hinzu: „Die geistige Verbindung mit Tieren ist dabei sehr hilfreich.“

Kilian hatte interessiert zugehört. „Und der Trick mit der Unsichtbarkeit?“, fragte er etwas zögernd. „Was hat es damit auf sich?“

„Na, ich habe dir doch erzählt, dass ich bereits im 2. Grad der Schattenjäger bin, sonst hätte ich das Portal ja auch nicht alleine benutzen dürfen“, antwortete Fiora. Kilian hatte in der Zwischenzeit das Kaninchen abgezogen und auf den Ast gespießt. Das ging bei ihm mittlerweile, ohne dass er darüber nachdenken musste, fast wie von selbst. „Und wie funktioniert das?“, fragte Kilian. Das Kaninchen verströmte mittlerweile einen angenehmen Duft, denn Kilian hatte etwas wilden Bärlauch und Thymian gefunden. Das bisschen Fett, das vom Kaninchen troff, fing Kilian mit seiner Tasse auf.

„Na, du stellst ja komische Fragen... Wo ist denn dein Begleiter? Willst du sie sehen?“, fragte Fiora.

„Welcher Begleiter? Meine Eltern woh...“ Sollte Kilian Fiora wirklich erzählen, wo seine Eltern wohnten?

„Ähm, was will ich sehen?“

„Na, die Sichtschirmung?“, langsam wurde Fiora ungeduldig. „Ich habe sie erst vor kurzem bekommen.“ Fiora schien an der Seite eine Art Tasche zu tragen, die Kilian bisher nicht aufgefallen war, und die sehr harmonisch an das Lederwams angepasst war. Fiora griff danach und war von einem auf den anderen Moment weg. Kilian meinte noch, eine der Runen auf Fioras Wams schimmern zu sehen, doch dann war da nichts mehr, gar nichts! Kilian blickte sich unsicher um. Komisch, auch Panz war verschwunden... Hatte er das alles nur geträumt? Wurde er verrückt?

„Toll, nicht?!“, hörte er das Mädchen fragen. Und da war sie wieder. An eben derselben Stelle, wo sie schon vorher gehockt hatte.

Kilian war sich nicht sicher, was er tun sollte ... was war hier gerade geschehen?

„Äääähm ... was war das? Wie...?“, stammelte Kilian.

„Tja, 2. Grad“, antwortete Fiora, offensichtlich stolz.

„Aber nun sag endlich, auf welchem Kubus sind wir jetzt?“

„Das weiß ich nicht. Wir sind in Pakyrion und das nächste Dorf ist ungefähr drei Tagesreisen entfernt.“

Nun schaute Fiora irritiert. Sie kramte in der kleinen Tasche, die sie über der Schulter trug, und förderte ein kleines Gerät hervor. Kilian hatte so etwas noch nie gesehen und auch noch nie davon gehört. Irgendetwas drehte und bewegte sich ganz aufgeregt in dem kleinen Kästchen. Fiora klappte etwas aus und im gleichen Moment schnappte auf der gegenüberliegenden Seite ein kleines dunkles Okular heraus. Sie hielt es auf den Himmel gerichtet und schaute durch das dunkle Glas.

Dann nahm sie es ganz langsam herunter, schaute entsetzt und niedergeschlagen zu Panz und sagte verwirrt: „Panz, der Finderzeiger zeigt nichts an!“ Wieder vernahm Kilian das Brummen, das von Panz kam. Konnte sich ein Brummen auch niedergeschlagen anhören? Es schien ganz so.

„Kilian... wo sind wir hier?“ In dieser Frage war nichts mehr von der ‚Unerschrockenen Durchschreiterin der Portale zu hören und auch nichts mehr von dem klingenden Lachen. „Wir sind im Dreiflusshain“, antwortete Kilian, der nun das Gefühl hatte, er müsse sowohl Fiora als auch Panz aufmuntern. Fiora hatte realisiert, dass sie das Portal nicht nur ein bisschen weiter weggebracht hatte als gedacht, sondern in gänzlich unbekannte Gefilde. Der Finderzeiger zeigte

sonst immer genau in die Richtung der alten Steineiche, doch hier war – nichts. Panz kam auf Fiora zu und rollte sich tröstend um sie herum, dicht an sie geschmiegt. Und Fiora vergrub ihr Gesicht in Panz' Fell und schluchzte und weinte heiße Tränen.

„Wisst ihr was?“, fragte Kilian. „Es ist nie gut, mit leerem Magen über Sachen zu grübeln, die man nicht versteht oder nicht ändern kann, sagt meine Mutter immer. Und die weiß, wovon sie spricht! Außerdem ist das Kaninchen fertig.“ Er nahm den Ast vom Feuer, brach eine Keule ab und reichte sie Fiora. „Hier koste mal, das ist lecker!“ Und wirklich, der Duft war atemberaubend gut; da lief einem glatt das Wasser im Mund zusammen. Fiora hatte das natürlich auch gerochen und hielt es nicht lange aus, so zu tun, als wolle sie nichts. Dankbar ergriff sie das dargebotene Fleisch. Die andere Keule nahm sich Kilian selbst und wollte gerade ein großes Stück vom Vorderteil des Kaninchens abschneiden, als die Schattenjägerin sagte: „Lass nur, das ist lieb von dir, aber Panz hat schon gegessen, als er vorhin durch den Wald gelaufen ist.“

Was dieser auch mit einem Brummen oder eher einem Schnurren zu bestätigen schien. Als sie sich nach dem leckeren Fleisch die Finger sauber geleckt hatten, holte

Kilian seinen Proviantbeutel heraus und kramte darin herum. Wenn er richtig vermutete, hatte ihm seine Mutter bestimmt wieder von den leckeren Keksen eingepackt und die würden die kleine Gnomin ganz sicher etwas aufmuntern. Er hatte noch nie erlebt, dass die Kekse ihre Wirkung verfehlt hatten. Manchmal fragte er sich, ob das einfach die großartige Backkunst seiner Mutter war oder ob sie vielleicht ein wenig Druidenmagie mit hineinwob. Aber was es auch war, die Plätzchen beruhigten und hoben die Laune jedes Mal beträchtlich.

„Aber sag mal“, fragte Kilian Fiora, „was ist eine Schattenkatze?“ „Eine Schattenkatze findet man bei mir zu Hause“, antwortete das Mädchen, ein Schluchzen unterdrückend. „In den Höhlen des braunen Kubus. Sie sind etwas eigensinnig.“ Panz gab ein leises Grollen von sich. „Naja, bis auf Panz“, fügte Fiora nun lächelnd hinzu und kraulte die Schattenkatze zwischen den Ohren. Die große Bestie verdrehte genießerisch die Augen. „Sie sind gefährliche und sehr gute Jäger. Sie können im Dunkeln sehen und ihre Krallen und Zähne sind wie für die Jagd gemacht. Ihre Besonderheit ist, dass sie beim Biss oder Schlag entscheiden können, ob sie ihr Opfer töten oder nur

vorübergehend zu einem Schatten machen wollen. Das ist so eine Art Betäubung, die sie da austeilen können.“ Kilian betrachtete gedankenverloren die Pfoten des Tieres. Er sah keine Krallen, aber das kannte er von den Katzen, mit denen er zu Hause herumgetollt hatte, ja auch. „Und wenn man ein Schattenjäger werden will, muss man seinen Mut und sein Können beweisen und ein solches Geschöpf überzeugen, einen nicht anzugreifen. Ich glaube übrigens, dass auch du bei uns ein Schattenjäger werden könntest. Die Verbindung mit Panz hattest du ja auch schon“, erzählte Fiora weiter. Kilians Kopf ruckte verwirrt hoch. „Welche Verbindung?“, wollte er wissen. „Na die, als du Panz besänftigt hast“, antwortete die Schattenjägerin.

„Aber sag, was machst du hier draußen im Wald allein, wenn du nicht einmal einen Begleiter hast. Und woher hast du den Kro... ähm, das Kaninchen, das von einem Pffi-Rak vergiftet wurde?“ Der Junge schaute die kleine Gnomenfrau an. Er hatte nicht das Gefühl, dass von Fiora oder Panz eine Gefahr ausging wie von dem Wesen, das er gesehen hatte. War das ein Pffi-Rak? Konnten ihm die beiden vielleicht sogar helfen, mehr über den wabernden Schatten herauszufinden? Vielleicht war es den Versuch wert. „Also, ich wohne

hier in diesem Wald und gestern habe ich etwas gesehen, naja, eher nicht gesehen und vor allem nicht gehört“, fing der Waldläufer an zu erzählen. „Ich weiß, das klingt jetzt komisch, aber kein einziger Vogel hat gesungen. Nichts! Es war totenstill. Und als ich mir die Stelle heute Morgen noch einmal angesehen habe, sind mir Spuren aufgefallen, die ich noch nie gesehen habe. Da waren verdorrte Äste und Blätter, die ...“ „...schwarz und verkrüppelt waren“, beendete Fiora seinen Satz. „Und das klingt absolut nicht komisch! Dein Glück war, dass du dich von dem Pffi-Rak ferngehalten hast. Wie lange habt ihr das Problem schon?“

## Von Pffi-Rak und Sichtschirmungen

„Das Problem?“ Kilian konnte es nicht fassen. Hatte Fiora da gerade gefragt, wie lange der wabernde Schatten schon in Pakyrion war? „Was soll das heißen – Pffi-Rak? Kennst du dieses wabernde Ding?“ „Naja“, antwortete seine neue Freundin unsicher, „den einen oder anderen Pffi-Rak habe ich schon mal von Weitem gesehen.“ Ihre Ohren wurden wieder fleckig. Mit einem Mal weiteten sich ihre Augen und die eben noch fleckigen Ohren begannen zu zucken. „Da! Da... da sind ja zwei Monde!“ Sie zeigte abwechselnd mit dem Finger auf den großen und den orangefarbenen Mond. „Da sind sogar drei“, antwortete Kilian, der die Aufregung nicht recht verstehen konnte. Schließlich hatte er sein ganzes Leben und natürlich auch einige Nächte auf der Pirsch unter den drei Monden Pakyrions verbracht. „Nur den spiralförmigen, den siehst du nicht.“ „Wenn man bei uns unter dem Welkohn – so heißt die Nachtscheibe bei uns – schlüpft, ist das was ganz Besonderes, denn dann hat man eine besonders gute Nachtsicht. Die meisten schlüpfen nämlich im Licht der großen oder der roten Gaika. Und du darfst mal raten, was am Himmel stand, als ich geschlüpft

bin“, erzählte Fiora hörbar stolz weiter. „Der Welkohn?“ fragte Kilian. Das Mädchen nickte großtuerisch. „Ganz genau! Deshalb war ich auch wie geschaffen dafür, eine Schattenjägerin zu werden.“

„Aber wer ist nun dieser Pffi-Rak?“, versuchte Kilian das Gespräch wieder auf das Schattenwesen zu lenken, da Fiora es ja scheinbar zu kennen schien. „Ein Pffi-Rak ist ein Wesen, das bei uns normalerweise tief unter den Kuben lebt. Die Kuben schweben nämlich, musst du wissen. Und tief unter den Kuben liegt die Grube, wie wir sie nennen. Das ist ein Labyrinth von uralten Gängen. Dort liegen auch einige unserer Portale.“ Auf einmal weiteten sich die Augen der Schattenjägerin.

„Nein, Panz, das kann doch nicht sein!“ Fiora schüttelte energisch den Kopf. „Was kann nicht sein?“, fragte Kilian interessiert. Er fand die Unterhaltungen zwischen dem Mädchen und ihrem Begleiter höchst spannend.

„Panz meint, dass der Pffi-Rak ... Ihr hattet hier vorher wirklich keine Pffi-Raks? ...“, warf Fiora in Gedanken ein, um dann sofort weiter zu erzählen: „Naja, dass der Pffi-Rak mit uns irgendwie unbemerkt durch das Portal gekommen ist. Was natürlich die eklatante Misskonfiguration erklären würde: zu viel Masse und zu viel Energie.“ „Misskofinration?“ Kilian verstand schon

wieder nicht alles und das nervte ihn fast noch mehr, als dass Fiora ihn scheinbar gar nicht beachtete, denn die junge Gnomin sprach einfach in Gedanken weiter. „Aber das hieße ja, wenn ich das richtig aus der Portalogie mitgenommen habe, dass ...“ Fiora schnippte Kilian an den Oberarm, „Kilian, wir können zurück, es muss hier eine Verbindung zur alten Steineiche geben. Kennst du jemanden, der sich in diesem Wald auskennt?“ Fiora war sichtlich erregt und ihre Ohren vibrierten leicht in ihrem weißblonden Wuschelhaar.

Da vernahm Kilian ein leises Knacksen. Er blieb stehen, schaute sich um und legte die Hand auf den Knauf seines Schwertes. „Hatten die beiden das nicht gehört?“

Fiora schaute ihn verwundert an. „Was ist denn?“, flüsterte sie, automatisch vorsichtig geworden, als Kilian sich kampfbereit machte. „Hast du das Knacken nicht gehört? Uns könnte jemand folgen“, raunte Kilian ihr leise zu. Der Junge zeigte auf die Seite, auf der die Gnomin gelaufen war. Mittlerweile waren sie schon drei Stunden unterwegs. Da lachte das Mädchen und antwortete nun wieder mit der glockenhellen Stimme: „Ach das, das war die Sichtschirmung. Sie ist zur Hälfte wieder geladen... Moment mal, das geht ja viel

schneller als daheim!“ Der junge Waldläufer nahm die Hand vom Schwertknauf und schaute Fiora fragend an. „Was geht schneller? Und was wird geladen?“

Die Kleine drehte sich leicht zur Seite, so dass Kilian auf das, was er für eine Tasche gehalten hatte, sehen konnte. Er sah, dass eine Art Kästchen unter der Haut zu liegen schien. Es waren vier Steine zu sehen, einer war sehr dunkelblau, fast schwarz, einer leuchtete leicht lila und einer schien von der Mitte her in einem hellen Rot zu leuchten. Der vierte strahlte bereits vollständig in dem hellen Rot. ‚Warum habe ich das Leuchten bisher nicht bemerkt?‘, fragte der junge Waldläufer sich. Unter den Steinen war noch ein weiterer, etwa daumendicker, weißer Stein. Er wirkte eher wie ein Knopf. Hm, war er vielleicht aus Knochen? Gedankenverloren streckte Kilian die Hand nach dem weißen Knopf aus. Fiora hieb ihm auf die Finger. „Nicht anfassen! Das ist meine Sichtschirmung und ich kann sie nur dreimal pro Tag benutzen. Danach muss sie wieder aufgeladen werden. So einfach ist das!“ Nachdenklich fügte sie hinzu: „Hier scheint es schneller zu gehen mit dem Aufladen, viel schneller sogar. Das muss an den drei Nachtscheiben liegen.“

„Du kannst also nicht beliebig lange oder oft unsichtbar werden?“, fragte Kilian seine Freundin. „Nein“, bekam er zur Antwort, „Höchstens dreimal für höchstens eine Kerze. Und zwischen den Aktivierungen müssen mindestens ein, zwei Augenblicke vergangen sein. Ach und wenn die Zeit abläuft ... aber das hast du ja gesehen.“ „Was habe ich gesehen?“ „Na, dass ich Stück für Stück wieder sichtbar werde.“ Der junge Waldläufer erinnerte sich, dass kurz bevor Panz ihn zu Boden geworfen hatte, die Ohren und der Wuschelkopf sichtbar geworden waren und er nickte.

„Das kann aber schon gefährlich sein!“, sagte er dann. „Du darfst dich nicht allein darauf verlassen.“

„Das weiß ich auch, aber sag mal, wohin gehen wir eigentlich?“. fragte die junge Gnomin. nachdem sie nun schon einige Stunden ins Gespräch vertieft neben Kilian her getrottet war. „Na, du wolltest doch zu jemandem, der sich im Wald auskennt?! Meine Mutter ist Druidin, und wenn die sich hier nicht auskennt, dann niemand!“ Und in eben diesem Moment kamen Kilian und Fiora am Haus seiner Eltern an. Man könnte sagen, das war gerade noch rechtzeitig, denn die Eltern packten gegenwärtig alles für ihren Weg ins Dorf. Sie wollten die Besorgungen machen, wie sie es vorgehabt hatten,

bevor ihr Sohn aufgebrochen war, um dem seltsamen Wesen zu folgen. Der große Hund, den sein Vater immer vor den Karren spannte, fing an zu knurren, als er Panz witterte, und Kilian konnte ihn nur mit Mühe wieder beruhigen. Die kleine Gnomin sah erschrocken auf das riesige Tier, doch trat sie tapfer heran, als Kilian sie dazu aufforderte, den Hund an ihrer Hand schnuppern zu lassen. Panz blieb am Waldrand. Alle waren sich einig, dass das sinnvoll war, um die anderen Tiere des Hofes nicht zu verunsichern.

Nachdem Kilian alle vorgestellt hatte, setzte Elenere einen Tee auf und holte ein paar von den so leckeren Keksen aus einem Tongefäß. Fiora hatte gleich das Gefühl, dass die Druidin sie verstand und Kilians Mutter hörte aufmerksam den Schilderungen der beiden jungen Leute zu. Als Fiora an die Stellen mit dem Kapsis-Stein und der Pflanze Welkohntreu kam, horchte sie auf. „Beschreibst du mir die Pflanze einmal?“ Das tat Fiora ausführlich. Nachdem die Gnomin geendet hatte, sagte Elenere: „So etwas haben wir hier auch. Bei uns heißt die Pflanze Nachtkerze. Sie ist sehr ungewöhnlich, da sie drei vollkommen verschiedene Blüten hat. Eine davon ist weiß und sehr groß, eine orangefarben und eine steht spiralförmig auf dem

Blütenstand. Doch wenn wir sie auf die gleiche Art und Weise ernten müssen wie in deiner Welt, haben wir nur noch heute und vielleicht morgen Zeit dafür. Danach ist die Konjunktion vorbei und ihr müsstet zwei Monate warten.“ „Wo können wir diese Nachtkerze denn finden?“, fragte ihr Sohn erschrocken. Zwei Monate waren eine lange Zeit. Wer weiß, was der Schatten bis dahin alles anstellen würde.

„Eine konnte ich vor kurzem gerade noch vor deines Vaters Sense dicht am Brunnen retten. Kommt, wir schauen, ob sie noch steht!“

Die Druidin ging den beiden jungen Waldläufern voraus zu der Stelle an der sie die Nachtkerze gesehen hatte. Und tatsächlich, als Kilian und Fiora um die alte Kate traten, sahen sie den Brunnen im Lichte des großen Mondes stehen. Neben der gemauerten Zisterne lehnte der Holzeimer, der an einem Seil befestigt und angepflockt war. Kilian erinnerte sich in diesem Moment an jeden einzelnen Tag an dem er Sommer wie Winter den Eimer in den Schacht hatte fallen lassen, um das Wasser von tief unten heraufzuholen. Auf der anderen Seite des Brunnens, den Monden zugewandt, stand die ungewöhnliche Pflanze, die seine Mutter beschrieben hatte, mit ihren drei so

unterschiedlichen und ungewöhnlichen Blüten. Diese schienen das Licht der Monde in sich aufzunehmen und von innen heraus zu leuchten. „Also bei uns muss man die Blüte kurz unter dem Blütenstand abschneiden, damit sie zum Kapsis-Stein wird“, erklärte Fiora den anderen. „Aber hier haben wir drei Blüten. Ich glaube, wir sollten versuchen, alle drei mit einem Mal abzuschlagen.“ Elenere legte der jungen Gnomin die Hand auf die Schulter. „Lasst mich das machen.“ In ihrer Hand hielt sie ihre Sichel. „Wichtiger als die Geschwindigkeit ist hier die Genauigkeit und der sanfte Umgang mit den Blüten.“ Kilians Mutter schnitt eine Blüte nach der anderen ab und legte sie behutsam auf ein Brett, das sie vor die Nachtkerze gelegt hatte. Als alle drei auf der Bohle lagen, holte sie aus ihrem Umhang einen durchsichtigen Stein heraus und hielt ihn so, dass das Mondlicht hindurch auf die Blüten schien. Die Lichtstrahlen der drei Monde wurden deutlich sichtbar und die beiden Waldläufer sogen hörbar die Luft vor Erstaunen ein. „Was machst du da Mutter?“, flüsterte Kilian ehrfurchtsvoll. Seine Mutter lächelte ihm zu. „Das, mein Sohn, ist die Art, wie wir Druiden mit den Pflanzen, die wir ernten, umgehen.“ Dann verfiel sie in einen Singsang, von dem die beiden

Waldläufer nichts verstanden. Zu ihrem Erstaunen verkapselten sich die drei Blüten auf dem Brett und als die Druidin das Licht auf die Nachtkerzenpflanze selbst richtete, schien der Stiel, an dem die drei Blüten gerade noch geleuchtet hatten, zu verwelken und zwischen den großen Blättern konnte man einen neuen Spross erkennen.

Zurück in der Hütte der Familie berieten sie, wie sie weiter vorgehen würden. Kilian erzählte den Eltern von der Richtung, in der er den Pffi-Rak hatte verschwinden sehen. Gemeinsam überlegten sie, wohin der Schatten gezogen sein konnte.

„Gibt es hier eigentlich einen sehr alten Baum?“, fragte Fiora auf einmal gedankenverloren. „Ja, den gibt es, aber wozu willst du das wissen?“, fragte die Druidin überrascht. „Bei uns“, erklärte die Gnomin, „gibt es die alte Steineiche, an der sich alle Navigationspunkte sammeln. Die Druiden unseres Volkes können dort die Finderzeiger kalibrieren. Vielleicht hat der alte Baum hier ähnliche Kräfte.“ Fiora sah die verwirrten Blicke von Kilians Eltern, griff in ihren Beutel und holte das wundersame Kästchen heraus. Elenere betrachtete den Finderzeiger erstaunt und ließ sich von Fiora erklären, wie er funktionierte. Sie hielt es für möglich, dass der

alte Baum im Druidenhain eine ähnliche Wirkung haben könnte und so entschieden sich Kilians Eltern, die beiden Kinder zunächst dorthin zu begleiten. Der Hain lag nicht weit vom Weg zum Dorf, so dass es kein großer Umweg war.

Die drei Kapsis-Steine hatten sie aufgeteilt. Fiora trug den kleinsten mit den orangenen Sprenkeln, der aus der Blüte entstanden war, die für den orangefarbenen Mond stand. Kilian hatte den Stein aus der Blüte für den spiralförmigen Mond an sich genommen. An dem dritten Stein, der die Kraft der Blüte des großen Mondes besaß, hatte Kilians Mutter ein Band befestigt, das lang genug war, um es Panz um den Hals zu hängen.

Die Monde standen noch am Himmel, als die kleine Gruppe in der Nähe des Hains plötzlich auf eine Bande von Männern stieß. Es waren der Kleidung nach offensichtlich Bauern, bewaffnet mit Dreschflegeln und Knüppeln. Einer stach hervor wie eine uralte Eiche in einer Schonung von Setzlingen. Er schien mindestens drei Köpfe größer zu sein, als die anderen der Truppe. Sein einfältiges Gesicht konnte nicht über seine offensichtliche Gewaltbereitschaft hinwegtäuschen. Panz, der vorausgelaufen war, bemerkte die Gruppe

zuerst und warnte Fiora in der Gedankensprache.  
*„Kommt noch nicht näher! Hier droht Gefahr!“*

„Halt!“, zischte Fiora den anderen zu. Konrad, der Köhler, versuchte schnell, den Hund ruhig zu halten, was ihm zum Glück gleich gelang. Panz konnte in die Gesichter der fünf Bauern blicken und übermittelte Fiora in Gedanken ein Bild der Augen. Sie alle waren umwölkt von schwarzen Schatten. „Sie sind bereits besessen von dem Pffi-Rak. Das geht zu schnell!“, sagte Fiora unglücklich. „Die Kapsis-Steine werden allein nicht reichen. Elenere schaut Fiora an. „Was geht zu schnell?“ „Es ist der Pffi-Rak, der zu schnell an Macht gewinnt. Um ihn besiegen zu können, benötigen wir etwas Machtvolles. Wir müssen ihn außer Kraft setzen, um ihm den Kapsis-Stein gegen die Brust drücken zu können. Wenn er schon so stark ist, dass er so viele Menschen unter seinen Einfluss gebracht hat, wird das nicht leicht werden.“, antwortete die Gnomin. Elenere kramte nachdenklich in einem Beutel auf dem Wagen und förderte einen kleinen Tiegel hervor. „Das ist die pure Lebensenergie des Waldes. Wir nennen es ‚Vitarnia‘. Ich wollte es eigentlich auf dem Markt verkaufen, um einige der von uns benötigten Dinge erwerben zu können. Doch ich glaube, bei euch ist es

sinnvoller aufgehoben.“ Fiora machte große Augen, „Lebensenergie des Waldes? Ooh... oh“, und kramte nun selbst in ihrer Tasche. „Das kann ich nicht annehmen, ohne meinerseits etwas zu geben. So ist es bei uns Brauch.“ Die kleine Waldläuferin holte ihren Kapsis-Stein hervor und gab ihn Elenere. „Hier! Damit könnt ihr einzelne der ‚beschatteten‘ Menschen wieder der Macht des Pffi-Rak entziehen. Darauf hätte ich auch früher kommen können!“ Außerdem gab Fiora der Druidin noch einen etwas mehr als daumengroßen Rubin. „Und den hier habe ich auch noch für euch. Die liegen im roten Kubus in den Stollen herum. Ich fand ihn schön, weil er so rot glitzerte.“ „Das können wir nicht annehmen. Das ist zu viel!“ „Ach ich habe noch mehr davon, die noch schöner glitzern“, sagte die junge Gnomin mit einer wegwerfenden Handbewegung, obwohl es ihr sichtlich schwerfiel, die Augen von dem roten Stein abzuwenden. Wie zum Beweis, und um sich selbst abzulenken, griff sie abermals in ihren Beutel und förderte noch mehrere - zum Teil auch größere - Edelsteine in den verschiedensten Farben zutage und ihr Gesichtchen hellte sich auf. *„Der Weg ist wieder frei. Ihr könnt weitergehen“*, meldete sich nun die Schattenkatze.

Als die Gruppe kurz vor dem Hain der Druiden war, sahen sie, dass sich ein Bauer in einem Gestrüpp verfangen hatte und trotzdem verzweifelt versuchte, weiterzukommen. Statt jedoch planvoll vorzugehen, wie es ein Mensch tun würde, der im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte war, wütete und riss er einfach nur um freizukommen. Seine Kleider hingen ihm in Fetzen vom Leib und er hatte viele kleine, aber auch tiefere Kratzer, die von den Dornen herrührten. „Oh, das trifft sich gut. So kann ich euch die Art von Behandlung zeigen, mit der man ihn heilen kann.“ Fiora nahm Elenere bei der Hand, näherte sich dem tobenden Mann und zeigte ihr, wie sie den Kapsis-Stein auf die Stirn drücken musste. „Und die Wirkung der anderen Steine ist genauso?“, fragte die Druidin. „Ja, es könnte sogar sein, dass sie noch stärker sind; auf keinen Fall schwächer“, war die Antwort. Elenere nickte gedankenverloren, als der Bauer aufzuwachen schien und sich langsam und jammernd aus dem Gestrüpp befreite. Kilian half ihm dabei. Die Druidin holte ein Töpfchen mit Heilsalbe und strich es dem armen Bauern auf die schlimmsten Wunden. Er bedankte sich und erzählte verwirrt, dass er gar nicht mehr wüsste, wieso er eigentlich hier sein.

Dann drehte er sich um und verschwand in die entgegengesetzte Richtung.

Am Eingang zum Hain erwartete die Gruppe ein alter weißhaariger Druiden, der schwer auf seinen Stab gestützt die Ankömmlinge musterte, bis er Elenere erkannte. In einer Sprache, die keiner außer den beiden Druiden zu verstehen schien, sprachen sie miteinander. Aus ihren Gebärden ging hervor, dass Elenere ihn von der Wichtigkeit ihrer Mission zu überzeugen versuchte. Schließlich nickte der Greis und gewährte ihnen Einlass in das Innerste des Hains. Fiora packte am Alten Baum, dem Herz des Waldes, ihren Finderzeiger aus – und machte vor Freude einen Luftsprung, den Kilian ihr nie zugetraut hätte. „Es funktioniert! Wir haben die Richtung zum Portal!“

Elenere trat zu den beiden Waldläufern und sagte: „Meine Brüder und Schwestern in und um den Hain werden nach Nachtkerzen Ausschau halten und diese noch in dieser Nacht ernten. Ab morgen werden sie alle Wesen, die sie mit den beschriebenen Symptomen antreffen, heilen.“ Dann bat sie Kilian um seinen Dolch und tauchte ihn in eine Flüssigkeit. „Du wirst viele Gegner überwinden müssen, um zu deinem wahren Feind zu kommen. Die meisten von ihnen sind wie der

Bauer vorhin – besessen und nicht von sich aus böse. Schone ihr Leben und benutze diese Klinge, um sie zu betäuben. Es ist ein sehr schnell und stark wirkendes Schlafgift.“ Sie gab ihrem Sohn den Dolch zurück. „Ich muss mich jetzt mit Konrad aufmachen, damit wir den Markt noch erreichen. Ich wünsche euch den Segen von Mutter Natur auf eurem Weg. Kommt gesund wieder!“ Sie drückte beide fest an die Brust, Konrad tat es ihr nach: „Auch von mir den Segen aller guten Götter.“ Dann gingen sie.

Kilian und Fiora verabschiedeten sich vom alten Druiden und machten sich auf den Weg, den der Finderzeiger ihnen wies. Schnell wurde Kilian klar, in welche Richtung sie marschierten: ihr Ziel war der Große Drachenkopf, ein Berg aus dem die Zwerge allerlei Erze gefördert hatten, ein uralter Berg im unendlichen Gebirge.

## Im Berg

Die beiden Waldläufer sahen sich zögernd an. Hier standen sie nun, am Eingang zur Höhle, in der das Übel seinen Ursprung hatte. Hier sollte sich entscheiden, ob sie Pakyrion vor dem unheimlichen Bösen bewahren konnten oder ob sie bei dem Versuch scheitern und sterben würden.

Fiora fühlte sie sich unsicher. So oft schon war sie gemeinsam mit Panz unterwegs, um Gegenden zu erforschen und neue Kuben auszukundschaften. Aber heute war es anders. Heute hing so viel von ihr und ihrer Sichtschirmung ab. Würde sie den Erwartungen gerecht werden können? Konnte sie genug Informationen sammeln, um Kilian und seine Welt Pakyrion vor den Pffi-Rak schützen zu können?

Die Pffi-Rak waren gefährliche Wesen: Schattenspäher für einen noch gefährlicheren Gegner, für einen Gott, der Feuer und Tod über ganze Welten brachte. Sie hatte die Menschen hier mittlerweile liebgewonnen und wollte gern dazu beitragen, sie zu schützen. Ein letztes Mal schaute sie auf die Anzeige ihrer Sichtschirmung. Ja, alle Punkte leuchteten, Stein und Phiole waren voll aufgeladen. Noch einmal berührte sie

mit festem Griff den Kapsis-Stein, den sie an einem Band um den Hals trug. Er würde sie vor den Einflüssen des Schattenwesens schützen.

Die beiden Waldläufer holten tief Luft, lächelten sich gegenseitig aufmunternd zu und sahen sich noch einmal in die Augen. Die Schattenjägerin drückte auf die Sichtschirmung und verschwand. Ein leichtes Flimmern in der hellen Sonne verriet, wo sie stand. Der Zauber war für Höhlen und Hallen gemacht, nicht für die freie Natur. Dann wagten sie den Schritt in die Dunkelheit, traten einige Schritte in den Mineneingang und das Schimmern verflog.

Panz, der bereits vorausgeeilt war, drehte ihnen den Kopf zu. Mittlerweile konnte auch Kilian sein leises Grollen deuten. Dies hieß ganz eindeutig: „Wo bleibt ihr denn so lange? Wollt ihr euch den ganzen Spaß entgehen lassen?“ Fiora kicherte. „Genau die richtige Einstellung, mein Freund. Aber bedenke, dass du mit den Schatten verschmelzen kannst. Ich kann mich unsichtbar machen, aber Kilian hat da ein paar Nachteile.“ Unwillkürlich runzelte der Junge den Kopf. „Das hört sich ja so an, als sei ich unzulänglich!“ „Naja, wenn du es jetzt so ausdrückst ...“, wieder kicherte Fiora. Kilian erholte sich schnell von diesem Tiefschlag

und seine gute Laune gewann die Oberhand. „Pft, dafür kommst du kaum an die Türklinke. Und stärker bin ich auch. Das haben unsere Übungskämpfe bewiesen.“

„Oh“, lachte die Gnomenfrau. „Ist das nun ein Wettkampf über unsere Vorzüge? Gut, gut, dann kann ich anführen, dass ich besser durch einen schmalen Spalt komme, in dem du schon steckenbleiben würdest.“

Panz grollte und Fiora bekam fleckige Ohren. „Was sagt er?“, fragte Kilian neugierig. Es war wirklich selten, dass die Kleine verlegen wurde. „Dass wir die Klappe halten sollen, wenn wir nicht beide trotz unserer vielen Vorzüge den Feind anlocken und sterben wollen.“ Kilian blickte Panz an und fühlte jetzt ebenfalls ein wenig Röte in seine Wangen steigen.

Mutig pirschten sie voran. Die Sichtschirmung machte Fiora unsichtbar, aber natürlich konnte sie trotzdem gehört oder gewittert werden. Panz an ihrer Seite bewegte sich so lautlos, wie nur eine Schattenkatze es kann.

Kilian senkte die Stimme und flüsterte: „Kann er schon etwas wittern?“ Fiora blickte zu ihrer Schattenkatze und antwortete dann: „Nein, aber das heißt nichts.“

Panz kann die Tiere und Menschen wittern, aber nicht die Schattenwesen.“

Bei der Erwähnung letzterer glitt Kilians Hand unwillkürlich zu dem kleinen Kapsis-Stein in seiner Hosentasche. „Ich hoffe, es funktioniert. Wenn der Stein versagt, habe ich keine Ahnung, wie wir das Wesen bekämpfen sollen“, flüsterte er mit nun leiser Stimme. „Mit Tageslicht scheint es ja kein Problem zu haben. Sonst wäre es nicht einfach so über die Ebene spaziert.“ Fiora zuckte optimistisch mit den Achseln. „Er wird schon wirken. Und wenn nicht, lassen wir uns etwas einfallen.“ Kilian war nicht wirklich überzeugt von ihren Worten, aber andererseits fiel ihm im Moment auch nichts Sinnvolles ein, das er vorschlagen konnte, und so nickte er nur.

Fast so geräuschlos wie Panz schlichen die beiden Waldläufer vorwärts. Fiora hielt ihr Blasrohr griffbereit und Kilian hatte sein Messer in der Hand. Dann gab Fiora ihm ein Zeichen. Panz hatte den ersten Feind entdeckt! „Was ist es?“, hauchte der Menschenjunge. Fiora machte das Zeichen für einen Bären. Gut, dass sie sich vorher abgesprochen und unterschiedliche Symbole festgelegt hatten. So mussten sie jetzt nicht mehr viel reden. Bären haben ein ausgezeichnetes

Gehör und sie wollten ihn nicht vorzeitig warnen. Kilian lugte um die nächste Biegung, steckte das Messer in den Gürtel, nahm seinen Bogen und legte einen Pfeil auf die Sehne. Wieder einmal durfte seine Hand nicht zittern. Heute jedoch würde ihm nicht nur ein Braten entgehen, sondern sein Leben und das seiner Freunde hing davon ab, dass er richtig traf. So viele Gedanken streiften durch sein Hirn. Er wollte den Bären nicht töten. Hoffentlich wirkte das Schlafgift, das seine Mutter ihm mitgegeben hatte, auch wirklich sofort, wie sie ihm versicherte. Wie viele Tiere oder Menschen würden sie noch ausschalten müssen, bevor sie in der großen Halle ankamen?

Dann ließ er alle Gedanken fahren und konzentrierte sich vollständig auf seine Aufgabe. Wie immer strich er mit dem Mittelfinger noch einmal über die untere der drei Eulenfedern. Langsam ließ er die Luft aus seiner Lunge entweichen. Sein Sichtfeld verengte sich, bis er nur noch das Stückchen Fell am Hinterlauf des Bären sah, das er treffen wollte. Dann zischte der Pfeil von der Sehne. Der Bär richtete sich auf und brummte gefährlich. Er machte einen oder zwei Schritte auf den Waldläufer zu. Seine Tatzen schlugen in die Luft, versuchten, den Menschenjungen zu treffen und eine

gewaltige Wunde zu reißen. Doch schlagartig verdrehte er die Augen, fiel nach vorn, streckte alle vier Pfoten von sich und schlief ein. Erleichtert atmeten Fiora und Kilian aus. Dann lauschten sie, ob das Brummen irgendjemanden alarmiert hatte, doch alles blieb ruhig.

Wie sie es vereinbart hatten, blieb Kilian von hier aus ein wenig zurück, um ihnen den Rücken zu decken.

Fiora und Panz schlichen voran. Nach wenigen Schritten konnte Kilian sie nicht mehr hören.

Fiora schlich den Stollen entlang. Rechts und links lagen dunkle, längs verlassene Wege. Plötzlich hörte sie von vorne Schritte, die auf sie zukamen. Ihr Herz begann zu hämmern. Der Gang war zu eng, als dass sie nicht bemerkt werden würden, wenn ihr jemand entgegenkam. Panisch versuchten ihre Augen, die Dunkelheit der Höhle zu durchdringen, ein Versteck zu finden, doch die Wände waren glatt. Die Zwerge, die in grauer Vorzeit diese Mine errichtet hatten, waren geschickte Steinmetze, die keine Lücken hinterlassen hatten. Es gab keine Höhlung, die groß genug war, um sie aufzunehmen. Die Schritte kamen näher. Panz machte sich zum Sprung bereit und Fiora führte ihr Blasrohr an die Lippen. Sie hatte nicht viel von dem Schlafgift dabei. Eigentlich wollte sie es jetzt noch nicht

benutzen, doch nun schien ihr keine andere Wahl zu bleiben. Noch einmal befeuchtete sie ihre Lippen, rollte die Zunge ein und holte tief Luft, um das Gift gleich mit aller Kraft ausstoßen zu können. Gleich ... Gleich musste der Gegner um die Ecke kommen. Doch dann ... entfernten sich die Schritte wieder. Hinter der nächsten Biegung schien eine Kreuzung zu sein. Erleichtert ließ das Mädchen sich gegen die Wand sinken. Der kühle Stein beruhigte ihr hämmerndes Herz. Sie lehnte für einen Moment die Stirn an den Fels. *„Das war knapp, Panz!“*, teilte sie ihrem Begleiter ihre Gefühle direkt über die Gedankensprache mit. Wie ein Spiegel ihrer eigenen Empfindungen fühlte sie auch bei der Schattenkatze große Erleichterung.

Könnt ihr euch vorstellen, wie sie sich fühlte? Noch immer schlug ihr Herz ganz schnell. Und sie fürchtete sich. Ihre Mission beruhte auf Heimlichkeit. Sie konnte sich keinen lauten Kampf leisten, wenn sie unerkannt zum Portal kommen wollte. Und wie sonst sollte sie herausfinden, wie es zu schließen war? Jedes Portal funktionierte anders. Natürlich kannte sie sich mit denen aus ihrer Heimatwelt aus, aber bisher hatte sie es noch nie mit einem anderen Mechanismus zu tun bekommen. Alles, was sie darüber wusste, basierte auf

den Berichten anderer Schattenjäger. Solcher, die schon sehr lange Dienst taten und aus irgendwelchen Gründen nicht nur andere Kuben, sondern sogar andere Welten erforscht hatten. Ein kleines Lächeln glitt über ihr Gesicht und ihre Ohren hoben sich ein wenig. Wenn sie zurück in ihrer Heimat war, würde sie ebenfalls viele Geschichten erzählen können.

Einen Moment verharrte sie noch, dann huschte sie weiter. Wenige Minuten später erreichte sie die Kreuzung. Unschlüssig stand sie davor. Rechts oder links? Das war hier die Frage. Panz brummte leise und wandte sich nach links. Fiora folgte ihm. Der Gang wand sich in Windungen durch den Berg. Hin und wieder gab es Abzweigungen, doch der Hauptweg war deutlich erkennbar. An manchen Stellen erkannte man Schienen, auf denen die Zwerge vor vielen Jahren das, was sie hier abgebaut hatten, in Loren an das Tageslicht transportierten. Sorgfältig darauf bedacht, nicht zu stolpern oder sich durch ein sonstiges Geräusch zu verraten, schlichen die beiden Freunde voran, immer tiefer ins Herz des Gebirges hinein.

Fiora verlor irgendwann jegliches Gefühl für die Zeit. Ihr schien es, als sei sie schon endlos mit Panz in dieser

Mine. Wage erinnerte sie sich, dass sie ihre Sichtschirmung bereits einmal erneuert hatte.

Einige der Seitengänge wurden durch Fackeln beleuchtet, die mit ihrem flackernden Licht gespenstische Schatten an die Wände malten. Nur der Hauptweg wurde durch Laternen erhellt. Ein ganz kleiner Zweifel beschlich die Gnomin und sie fragte sich, ob sie aus diesem Irrgarten jemals wieder herausfinden würden.

Panz stoppte abrupt. Er warf der Waldläuferin eine kurze mentale Warnung zu. Sofort hielt auch sie mitten im Schritt inne. Vor ihnen auf dem Weg schlängelte sich eine Schlange. Kilian hätte ihr sicher sagen können, ob sie giftig war, doch er befand sich weit hinten ihnen und deckte ihr den Rücken. Panz brummte. „Gut, ich warte hier“, wisperte Fiora. „Aber sei vorsichtig. Du weißt nichts über diese Schlange.“ Panz schnaubte amüsiert und rannte los, ohne ein Geräusch zu erzeugen. Die Schlange fuhr herum, als er auf sie zukam, und richtete den Kopf auf. Die kleinen, grünen Augen fixierten das riesige Tier. Blitzschnell ruckte sie nach vorn, um ihre Zähne in den Hals der Schattenkatze zu schlagen. Fiora sog erschrocken die Luft ein, doch Panz wich dem geschuppten Reptil beinahe spielerisch

aus. Dann packte er sie mit seinen mächtigen Reißzähnen und biss leicht zu. Die Schlange erschlaffte. Wie ein nasses Seil hing sie ihm nun zu beiden Seiten aus dem Maul. Sanft ließ er sie zu Boden gleiten. *„Sie gehört hier nicht her. Sie ist nur ein Opfer des Pffi-Rak. Wenn wir den Zauber brechen, wird sie in ihre eigene Heimatstätte zurückkriechen“*, hörte Fiora die ruhige Stimme ihres Begleiters in ihrem Kopf.

Nach einigen weiteren Biegungen erreichten sie die große Halle. Die Gnomin drückte sich an die Wand und betrachtete das Bild vor sich. Eine Horde Menschen saß um ein Feuer, auf dem irgendetwas briet. Leckere Düfte durchzogen die Luft, doch niemand sprach oder sang. Wie schon bei der Prozession, die Kilian beobachtet hatte, waren die Menschen seltsam still und unbeteiligt. Sie bewegten sich nur, wenn es galt, das Fleisch zu wenden oder einen Schluck aus ihren Krügen zu nehmen. In Fiora's Heimat nannte man es Maschine oder Golem: ein Wesen ohne eigenen Antrieb, ohne wirkliches Leben in sich.

Von der Halle zweigten einige Gänge ab, die sich sternförmig auf die große Feuerstelle ausrichteten. Die Wände waren meisterhaft behauen. Man konnte ganze Geschichten erkennen. Ein Zwergenkönig hielt Hof,

während Bittsteller an seinen Thron herantraten. Eine Horde Zwerge saß an einem Feuer und trank und sang. Ein Zwerg stand vor einem Schmiedeofen und schwang seinen Hammer. Fast meinte man, das Eisen, das er bearbeitete, glühen zu sehen. In einer Schlacht traten sich Zwerge und Menschen entgegen, die Waffen erhoben und die Rüstungen beider Rassen fein herausgearbeitet. An der letzten Wand aber sah Fiora einen Kreis mit schimmernden Runen. Er war viel kleiner, als sie gedacht hatte. Vielleicht so groß, wie das kleine Fenster, das aus ihrem Zimmer im Kubus den Blick auf die Pilzfarm mit ihren leuchtend rosa Kappen bot. Eines war jedoch klar: sie war am Ziel ihres Ausfluges angekommen. Aufgeregt begannen ihre Ohren zu zucken, als sie das Weltentor betrachtete. Plötzlich schreckte sie die mentale Stimme von Panz auf. *„Liebste Fiora, du wirst sichtbar!“* Erschreckt sah sie, dass ihr weißblonder Zopf im Licht des Lagerfeuers rötlich aufschimmerte. Hastig wich sie in den Gang zurück, wo die Schatten sie schützten. Panz stellte sich abschirmend vor seine Freundin, während Fiora darauf wartete, dass genügend Zeit verstrich, um die Sichtschirmung erneut betätigen zu können.

Endlich war es so weit. „Panz, wir haben nicht mehr viel Zeit. Ich muss zum Portal, um es mir aus der Nähe anzusehen. Von hier aus kann ich den Mechanismus nicht erkennen“, flüsterte sie. Die Schattenkatze schmiegte sich kurz an sie und stupste sie dann leicht, als wolle sie sagen: „Geh nur, ich passe hier auf.“

Die kleine Gnomin huschte dicht an der Wand entlang durch die Halle. Sie wagte kaum zu atmen, denn auch wenn die Menschen leblos wirkten, war sie sich sicher, dass sie sehr schnell aufspringen und kämpfen würden, wenn sie die Mission, auf die die Pffi-Rak sie geschickt hatten, gefährdet sahen. Und ganz sicher galt das Portal als etwas, das sie beschützen sollten. Mit einer Hand fuhr Fiora an der Wand entlang. Ihr Blick huschte zwischen dem Boden, den Menschen an der Feuerstelle und dem Portal hin und her. Sorgfältig suchte sie sich die Stellen, auf die sie gefahrlos ihre Füße setzen konnte. Mit einem großen Schritt stieg sie über einen Haufen undefinierbaren Zeugs hinweg.

Plötzlich erhob sich einer der Männer. Fiora erschrak. Mit einer tiefen Grabesstimme sprach er: „Sie ist da!“, und wandte sich in die Richtung, in der die kleine Gnomin stand. Fiora fühlte sich ertappt. Wie erstarrt blieb sie auf ihrem Platz und stierte den Mann an. Die

ganze Gruppe wandte sich ihr zu. Die Waldläuferin schaute sich schnell um. Wo gab es eine Möglichkeit zu entkommen? Direkt neben ihr war ein Gang. Er strömte Wärme aus, ganz untypisch für einen Weg so tief im Gebirge. Sie könnte versuchen, dort hineinzuhuschen und sich dann im Gewirr der Mine zu verstecken. Doch vielleicht fand sie dann den Rückweg nicht mehr. Unschlüssig blieb sie auf ihrem Platz stehen. Das war ihr Glück, denn noch während sie überlegte, kam eine Frau aus dem Gang – nein, nicht eine Frau, ein Schattenwesen, aber offensichtlich ein weibliches. Fiora wusste selbst nicht, was genau an dem Pffi-Rak ihr weiblich vorkam, aber sie war sich sicher. Hitze ging von dem Wesen aus und das Mädchen drückte sich an die kühle Wand in ihrem Rücken.

Die Pffi-Rak trat in den Kreis der Menschen. Dann drehte sie den Kopf in Fiora's Richtung und sog die Luft ein. Der Schatten ihrer Kapuze bewegte sich von rechts nach links und wieder zurück. Sie witterte. Dann zischte sie: „Hier isst etwas, das nicht hierhergehört. Ich kann es fühlen. Bewacht die Ausgänge aus dieser Halle! Tie anderen durchsuchen die anliegenden Stollen.“ Eilfertig sprangen die Menschen auf, griffen ihre Waffen und verteilten sich. Im Schutz

des allgemeinen Aufbruchs huschte Fiora zum Portal. Sie warf noch einen Blick auf die Pffi-Rak, doch diese war mit den Menschen beschäftigt. Daraufhin wandte sie sich ihrer Arbeit zu. Interessiert betrachtete sie die Symbole, Knöpfe und Schalter. Es wirkte alles sehr fremdartig. Sie legte den Kopf schief und versuchte, ein Muster zu erkennen, irgendetwas, das einen Sinn in der verworrenen Vielfalt ergab. Sie starrte minutenlang darauf. Einige der Knöpfe waren in grün, gelb oder rot gehalten. Die Schalter waren fast alle weiß, nur einer strahlte in einem glänzenden silberblau. Die Symbole waren ihr unbekannt. Sie sah geschlängelte Linien, Kreise und Trapeze und dazwischen einiges, das Sternkonstellationen sein könnten. Man schien sie drücken zu können. Nach weiteren Minuten entschied sie, dass die Symbole die Welten kennzeichneten, zu denen das Portal sich öffnen würde. Zufrieden nickte sie. Ja, das ergab Sinn.

Plötzlich sah sie die Pffi-Rak auf sich zukommen, fast war sie schon bei ihr. Dadurch, dass das Schattenwesen schwebte, konnte es sich lautlos nähern. Fiora hatte viel zu spät mitbekommen, dass es auf sie zukam. Ihr Herz setzte einen Schlag aus. Dann kauerte sie sich hin, legte die Arme über den Kopf und machte sich ganz

klein. Sie rollte sich zusammen wie ein winziger Igel. Und gern hätte sie in diesem Moment auch dessen Stacheln gehabt. Kurz ging ihr der unsinnige Gedanke durch den Kopf, ob das Schattenwesen die Stacheln überhaupt bemerken würde.

Zu ihrer großen Erleichterung schwebte die Pffi-Rak an ihr vorüber und stellte sich vor das Portal. Dann streckte sie eine Hand aus. Neugierig blinzelte Fiora zu ihr hinauf. Fast erwartete sie, eine Knochenhand unter dem Umhang hervorkommen zu sehen, doch stattdessen erblickte sie dunkelrote, nebelhafte Schwaden, die wage die Form von Fingern hatten. Die Schlappohren der kleinen Waldläuferin zuckten vor Aufregung. Jetzt würde sie gleich sehen, wie das Portal in Gang gesetzt wurde! Und wirklich! Die fadenförmigen, rötlichen Nebelfinger führen die Schlangenlinie nach, drückten dann die Knöpfe in der Reihenfolge rot – gelb – grün und warteten einige Sekunden, bis sich zwei der weißen Schalter von selbst umlegten. In schneller Reihenfolge drückte die Schattenhand zwei der Sternkonstellationen und betätigte dann den silberblauen Schalter. Danach trat die Pffi-Rak einen Schritt zurück. Der kleine Portalkreis an der Wand dehnte sich aus, bis er die Umrisse einer

Tür annahm. Der Stein begann zu flimmern und silbrig zu werden, bis er aussah wie ein riesiger Spiegel. Dann wurde er transparent und gab den Blick auf eine rot flackernde Landschaft frei. Doch nein, das war gar keine Landschaft, das war ein Wesen. Ein Mann, der feurig loderte und dessen rote Augen glühten.

Angstvoll drückte Fiora sich noch enger an die Wand, machte sich noch kleiner. Nur mit einem Auge blinzelte sie durch die Arme, unter denen sie ihren Kopf versteckt hatte.

In diesem Augenblick vibrierte der Finderzeiger in Fiora's Tasche. Sie erschrak dermaßen, dass sie fast einen kleinen Schrei ausgestoßen hätte. Dann beruhigte sie sich wieder. Das war natürlich eigentlich zu erwarten gewesen. Durch die Aktivierung des Portals wurde auch die Verbindung zur Steineiche wiederhergestellt. Einen winzigen Moment lang fragte sie sich, ob es richtig war, das Tor zu verschließen. Würde das bedeuten, dass sie nie wieder nach Hause konnte? Dann schalt sie sich selbst als egoistisch. Was mit ihr selbst passierte, war nicht von Belang. Sie konnte die Welt Pakyrion und ihre Bewohner nicht dem Feuergott überlassen. Sie musste das Portal zerstören.

So verlangte es ihre Ausbildung von ihr. Und natürlich auch ihre Seele.

Die Pffi-Rak zischte etwas und die kleine Gnomin konzentrierte sich. „Essss isst fassst vollbracht, mein Gebieter. Fir haben von jedem Feeessssen ein Exemplar zu Euch geschickt. Mir scheint, diessssse Felt ist brauchbar für Eure Zwecke!“ Dann dröhnte die Stimme des Feuergottes durch die Halle. „Gut, versklavt alle! Ruft alles, was nützlich ist, in meinen Dienst. Und dann werden wir die Geistgöttin endlich besiegen.“ Er brach in ein lautes, grausames Gelächter aus, bei dem Fiora die langen Schlappohren anklappte, um es nicht mehr hören zu müssen. So schrecklich war es.

„Zurück in deinen Dienst, Sklavin!“, donnerte der Gott, als sein Lachen verklang. „Um alles andere kümmere ich mich selbst.“ Das Schattenwesen verneigte sich tief und drückte abermals den silberblauen Schalter. Das Portal verblasste und schrumpfte auf seine vorherige Größe zurück. Die Pffi-Rak drehte sich um und schwebte durch einen Gang davon. Erleichtert atmete die kleine Waldläuferin aus. Sie richtete sich auf, schlenderte bis vor das Portal und dachte darüber nach, wie sie es am besten so zerstören konnte, dass es fest verschlossen war. Die Runen konnte sie nicht

zerstören, dazu hätte sie Hammer und Meißel und viel mehr Kraft gebraucht, als sie besaß, aber bei den Knöpfen und Schaltern ließ sich sicher etwas machen. Sie prägte sich das Bild möglichst genau ein. Am liebsten hätte sie eine Schnellzeichnung gemacht, doch das Gerät, das dafür notwendig war, lag zu Hause in ihrem Zimmer. Woher hätte sie auch wissen sollen, dass sie in eine solche Situation geraten würde. Eigentlich hatte sie ja nur einen Ausflug mit kleinem Gepäck machen wollen. Und nehmt ihr auf so etwas euren gesamten Hausstand mit?

Sie streckte die Hand aus, um einen der Knöpfe zu berühren und zu prüfen, aus welchem Material sie waren. Jäh erschrak sie. Oh, ihr Mechaniker aller Kuben! Sie wurde schon wieder sichtbar. Sie konnte ihre linke Hand sehen. Und ihre Sichtschirmungen waren aufgebraucht. Natürlich hatte sie noch die Phiolen für die Nachfüllung, aber die hielt nicht lange. Und – suchend sah sie sich um. Wo sollte sie sich so lange verstecken, bis sie wieder unsichtbar werden konnte? An jedem Ausgang war ein Wächter postiert. Schleunigst steckte sie die sichtbare Hand unter ihr Gewand. Dort neben dem Feuer lagen Decken. Schnell huschte sie in die Mitte des Raumes. Im Feuerschein

sah sie sich selbst schimmern. *„PANZ!“*, schrie sie in Gedanken. *„Mach bitte irgendein Geräusch! Lenke meine Wächter ab, wenn es dir möglich ist!“* Fast augenblicklich hörte sie in einem der Gänge ein lautes Klappern und Krachen, als sei dort etwas umgestoßen worden. Die Menschen an den Ausgängen fuhren herum. Fiora schlüpfte unverzüglich unter eine Decke und hielt die Phiole an den Stein der Sichtschirmung an ihrer Seite. Vorsichtig, um nur ja keinen Tropfen des kostbaren Mondlichts zu vergeuden, füllte sie die Sichtschirmung auf. Sie wartete einige Augenblicke und traute sich dann, die Decke ein wenig zu lupfen und darunter hervorzulugen. Noch immer schienen die Wächter abgelenkt. Sie diskutierten, ob sie ihre Posten beibehalten oder den Eindringling fangen gehen sollten. Dann hatten sie eine Entscheidung getroffen. Einer blieb in der Halle, die anderen eilten den Gang hinunter. Fiora zückte ihr Blasrohr. Dieses Mal würde sie kein Risiko eingehen. Zu wichtig war es, das Portal zu schließen.

Ein kleiner, gut geblasener Pfeil traf den in der Halle verbliebenen Wächter im Nacken. Er hob die Hand, um nach dem Stich zu greifen, doch konnte er die Bewegung nicht mehr zu Ende führen. Wie ein nasser

Sack sank er auf die Knie und dann zu Boden. Dabei spiegelte der Lichtschein des Feuers sich auf etwas, das er um den Hals trug. Fiora konnte nicht widerstehen. Soviel Zeit war doch sicher, dass sie dieses glitzernde Ding genauer betrachten konnte? Blitzartig huschte sie durch die Halle zu dem Bewusstlosen hin. Oh – das sah aber herrlich aus. Eine Scheibe hing um den Hals des Mannes. Darauf waren die drei Monde Pakyrions herausgearbeitet; eine wirklich hervorragende Schmiedearbeit. Eilig öffnete sie den Verschluss der silbernen Kette, hielt den Anhänger noch einmal vor die Flammen, die hübsche Muster darauf zeichneten, und steckte die glänzende Scheibe dann in ihr Gewand. Das war doch ein wirklich passendes Mitbringsel von ihrer Reise. Die drei Monde Pakyrions hatten es ihr angetan. Sie wünschte, auch in ihrer Welt gäbe es sie.

Doch genug von Glänzdingen. Die Schattenjägerin wandte ihre Aufmerksamkeit pflichtschuldig wieder dem Portal zu. Sie öffnete ihre kleine Tasche und entnahm ihr ein Etui. Sorgfältig schlug sie es auseinander. Zum Vorschein kamen lauter feine Werkzeuge. In Pakyrion hatte man keine Maschinen wie in ihrer Heimatwelt, deshalb hätte hier wohl kaum jemand etwas damit anfangen können. Fiora jedoch

erinnerte sich mit einem Lächeln an ihre Ausbildung. Portalkunde war nie ihr Lieblingsfach gewesen. Lieber hatte sie mit dem Blasrohr oder dem Bogen gearbeitet, Spuren gesucht oder sich damit beschäftigt, wie man einen Schattenbären oder eine Schattenkatze als Begleiter gewann, aber ihr Lehrer war unerbittlich und so musste sie immer wieder üben, Portale zu öffnen, ihre Mechanismen zu verstehen und zu reparieren. Heute wollte sie genau das Gegenteil tun. Sie musste das Portal unbrauchbar machen. Nach einem erneuten Blick auf die Vorrichtungen des Portalkreises entschied sie sich für einen feinen Schraubendreher und einen ebenso feinen Stichel. Könnt ihr euch vorstellen, wie es ihr ging? Sie wollte eine ganze Welt retten. Und dafür blieb ihr nicht viel Zeit. Die Sichtschirmung würde nicht lange halten. Höchstens ein halbes Stundenglas an Mondlicht ging in eine Phiole. Außerdem konnte jeden Augenblick ein Gegner hereinkommen. Vielleicht sogar die unheimliche Pffi-Rak. Ihre Hände waren ganz verschwitzt vor lauter Aufregung. Sie wischte sie an ihrem Gewand ab und schob alle Zweifel beiseite. Sie musste auf ihre Gefährten vertrauen. Ihre eigene Arbeit war das Portal. Mit sicherem Griff setzte sie den Stichel an den silberblauen Schalter, zog noch ein

winziges Hämmerchen aus dem Etui und machte sich an die Arbeit.

Derweil hatten Kilian und Panz, die sich getroffen hatten, alle Hände voll zu tun. Meistens tauchte Panz vor einem Gegner auf und lockte diesen zu Kilian, bevor er wieder mit den Schatten verschmolz. Noch immer versuchten die beiden, niemanden zu töten, wussten sie doch, dass weder die Menschen noch die Tiere aus eigenem Antrieb heraus handelten, sondern ihre Gedanken und Gefühle durch die Pffi-Rak vergiftet waren. Kilian hatte sein Messer in ein Schlafgift getaucht, bevor sie die Höhle betreten hatten.

Allerdings verwässerte dieses wohl mittlerweile. Beim letzten Angriff dauerte es schon sehr viel länger, bis der Mann, den er geschnitten hatte, zu Boden sank und jetzt gerade schien es, als würde das Gift gänzlich unwirksam sein. Er kämpfte allerdings auch gegen einen wahren Hünen. Der Mann war sicher doppelt so schwer wie Kilian und auch deutlich größer.

Der Junge begann zu keuchen. Nur seine Schnelligkeit und seine guten Reflexe retteten ihm ein um's andere Mal das Leben. Bei jedem Hieb mit der Keule spürte der Waldläufer den Luftzug deutlicher. Ganz knapp konnte er eben einem Schlag entgehen, der ihm den Schädel

eingeschlagen hätte. Seine Kräfte erlahmten. Zwar war er im Nahkampf nicht ganz unerfahren, doch erlegte er seine Beute normalerweise mit Fallen oder dem Bogen. Und gegen ausgebildete Kämpfer hätte er keine Chance gehabt. Dies hier vor ihm war nur ein Bauer, aber er war viel stärker als Kilian. Zwar blutete der Mann bereits aus einigen Wunden, aber das schien ihn nicht weiter zu beeindrucken; eher machte es ihn noch wütender und gefährlicher. Kilian verzweifelte schon fast, als Panz zu seiner Rettung herbeieilte. Die Schattenkatze hatte kurz einen Fuchs und einen Wolf ausgeschaltet und sprang nun auf ihre lautlose Art mit einem mächtigen Satz auf den Rücken des Wächters. Dieser schrie entsetzt auf und wandte sich dem neuen Gegner zu. Doch es war zu spät. Schon waren Panz' spitze Reißzähne an seinem Hals. Sanft biss er zu und hier endlich wirkte das Gift. Der Bauer verdrehte die Augen und sank zu Boden.

Heftig atmend umarmte Kilian das riesige Tier. Er vergrub sein Gesicht in dem seidigen Fell und schluchzte vor Erschöpfung. Und die schwierigste Aufgabe lag noch vor ihm: er musste das Schattenwesen vernichten. Wie sollte er das schaffen? Mittlerweile hatte er schon so viel gekämpft, dass er

sich völlig aufgerieben fühlte. Und außerdem sagte ihm sein Zeitgefühl, dass Fiora bald keine Sichtschirmung mehr haben würde. Er musste sich beeilen. Aber er war so müde ... Am liebsten würde er sich einfach an die Wand lehnen und eine Weile schlafen.

Panz ließ ein mitleidiges Brummen hören. Dann stupste er an Kilians Rucksack und schaute den Jungen auffordernd an. Ja, ein Schluck Wasser konnte nicht schaden. Als Kilian den Ranzen öffnete und nach der Flasche griff, fiel ihm ein kleines Päckchen in die Hand. Etwas war in ein Tuch gewickelt. Und es duftete sehr lecker. Könnt ihr euch denken, was es war? Bei dem Jungen weckte es ein Gefühl von Heimat. Er sah seine Mutter in der Küche ihres Hauses stehen und mit einem Handschuh ein Blech mit Keksen aus dem Ofen ziehen. Ein Lächeln glitt über sein Gesicht. Ja, die Plätzchen würden ihm neue Kraft verleihen. Seine Mutter hatte sicher irgendetwas zur Stärkung hineingegeben. Sie wusste ja, was vor ihnen lag, als sie sie eingepackt hatte. Und wirklich, schon der Geruch nach Kasei und Sonnenwurzel verlieh ihm neue Kräfte. Er biss ein Stückchen ab, schloss kurz die Augen und genoss den süßen Geschmack. Energie flutete seine Adern, transportierte neue Kraft in jede seiner Zellen.

Er reichte der Schattenkatze die andere Hälfte seiner Leckerei und zu seiner Verwunderung nahm Panz sie an. Offensichtlich war auch er erschöpft – oder er mochte ebenfalls gern Kekse.

Einen kleinen Moment lang ruhten sie sich noch aus, dann nahmen sie den direkten Weg in die große Halle. Kilian merkte Panz an, dass er darauf drängte, bei Fiora zu sein, wenn der Pffi-Rak sie finden würde. Einmal mussten sie schnell in einen Nebestollen ausweichen, als ihnen einige Leute entgegenkamen, doch dann standen sie endlich am Eingang zur Halle, der dem Portal gegenüberlag. Fiora war nirgendwo zu sehen, doch der Waldläufer vermutete, dass sie unsichtbar zugegen war. Und tatsächlich kamen Kilian und Panz keine Minute zu früh. Aus dem Stollen neben dem Portal schwebte das Schattenwesen. Panz grollte tief und gefährlich und die Kapuze des Pffi-Rak fuhr zu ihnen herum. Kilian umklammerte den Kapsis-Stein. Er wusste, er musste ihn dem Wesen dorthin drücken, wo Menschen ihr Herz haben. Aber der – nein DIE Pffi-Rak würde sicherlich nicht stillhalten, um ihn gewähren zu lassen. Wie bekämpft man Wesen aus Schatten? Er selbst hätte es nicht gewusst, aber Fiora hatte stundenlang mit seiner Mutter diskutiert. Und die

Druidin hatte ein Pülverchen gemischt, das pure Lebensenergie beinhaltete. Alles, was grün und lebenssprühend war, hatte sie hineingemischt. Ihr müsst wissen, dass Schattenwesen nicht wirklich leben. Sie sind tote Seelen, die versklavt und mit genügend Macht ausgestattet wurden, um ihrerseits wieder andere versklaven zu können. Dabei sind sie ihrem jeweiligen Meister treu ergeben.

Kilian steckte sein Messer weg. Er musste sich jetzt ganz auf Panz' Kampfkraft verlassen. Seine Hand fuhr in seine Tasche, öffnete den Verschluss eines Tiegels, nahm ein wenig des Staubes heraus, der darin war, und zog die Hand wieder hervor. Panz griff jetzt an, um das Schattenwesen zu Boden zu werfen. Er machte einen mächtigen Satz, um auf den Rücken des Wesens zu springen, das Maul geöffnet, so dass man seine mächtigen, scharfen Reißzähne erkennen konnte. Die Pffi-Rak jedoch wirbelte herum und schmetterte Panz auf die andere Seite der Halle. Ihr zerlumpter Umhang wehte und gab den Blick auf dunkelrote Nebelschwaden frei, die in verwirrenden Spiralen und Wellen waberten. Diese kurze Zeitspanne nutzte Kilian, um sich dicht an den roten Schatten heranzuwagen. Mutiger, als er sich fühlte, rief er: „Hey, Pffi-Rak, du

willst doch viel lieber mich! Dreh dich um!“ Wieder wirbelte der Umhang und offenbarte die züngelnden Schatten. Dieses Mal jedoch stand Kilian dicht genug. Seine Hand fuhr aus seiner Tasche heraus und öffnete sich. Er schleuderte den Lebensstaub auf das Schattenwesen. Dieses kreischte in höchsten Tönen vor Schmerz. Offensichtlich wirkte das Pulver. Der Junge setzte nach, griff eine weitere Handvoll Staub und feuerte auch diesen unter den Umhang der Pffi-Rak. Die dunkelroten Schwaden zogen sich zusammen, bis sie aussahen wie ein fester Schlangenleib. Panz schüttelte sein Haupt, als wenn der den Kopf klar bekommen wollte, kam in großen Sprüngen zu ihnen herüber und setzte seine großen Pranken auf das Wesen. Und dieses Mal griff er nicht hindurch, konnte ihm der Schatten nicht ausweichen. Dieses Mal warf er seinen Gegner zu Boden und hauchte ihm seinen feurigen Atem entgegen. Der Kapsis-Stein, den Fiora Panz um den Hals gebunden hatte, drückte sich auf die Stirn des Wesens. Kilian legte nun den seinen auf die Stelle, wo eigentlich das Herz hätte sein müssen. Dann presste er die versteinerte Mondblüte mit seinem ganzen Gewicht auf die nun feste Brust der Pffi-Rak. Diese wand sich und versuchte zu entkommen, doch sie

war schon zu geschwächt durch den Lebensstaub. Ihre Bewegungen wurden langsamer und hörten schließlich ganz auf. Ein letzter roter Funke glomm aus ihrer Kapuze. „Dasssss werdet ihr büssssen!“ Dann erlosch auch dieser und der Körper löste sich unter ihren Händen und Pranken auf. Selbst der Umhang zerfiel zu Staub.

Und wie auf ein Stichwort gab es einen lauten Knall hinter ihnen. Erschrocken fuhr Kilians Kopf herum, doch dann hörte er ein glockenhelles Lachen und entspannte sich. „Das Portal ist zu. Der böse Gott ausgesperrt und Pakyrion gerettet!“ Die kleine Gnomin wurde sichtbar und Panz tauchte an ihrer Seite auf. Glück durchfuhr sie und ihre Ohren schossen in die Höhe und sie tat ein paar kleine hopsende Tanzschritte. Erst jetzt merkte Fiora, wie viele Sorgen sie sich darum gemacht hatte, ob ihre Begleiter den Häschern entkommen konnten. Am liebsten hätte sie Panz die Arme um den Hals gelegt und ihr Gesichtchen in dem weichen Fell vergraben. Gleichzeitig wollte sie Kilian umarmen und sich versichern, dass ihm nichts passiert war. Die Schattenkatze spürte ihre Gefühle und ließ ein leises, beruhigendes Schnurren hören. *„Ich freue mich auch, dich heil und gesund wiederzusehen, Fiora. Aber*

*nun sollten wir sehen, dass wir hier herauskommen.'*  
Damit hatte sie natürlich recht und die drei Freunde  
rannten den Hauptweg entlang, zurück ins Sonnenlicht.

## Das Ende der Geschichte

Das Tor war geschlossen, der unheimliche Feind vertrieben. Kilian und Fiora wandten sich vom Gebirge ab. Endlich konnten sie nach Hause gehen und sich ausruhen. Fiora rief Panz und nachdem sie ihn hinter den Ohren gekraut hatte, jagte er ihnen voraus nach Osten. Der Mensch wuschelte seiner kleinen Freundin durch das blonde Haar. „Wer hätte gedacht, dass zwei Leute wie wir dieses Abenteuer zu einem glücklichen Ende führen können? Wahrscheinlich niemand.“ Er lachte. „Nicht einmal wir selber! Doch jetzt geht es heim!“ Die Gnomin knuffte ihn. „Ich hatte niemals Zweifel daran. Natürlich war ich nicht sicher, ob du dabei eine Hilfe sein würdest.“ Lachend und scherzend machten sie sich auf den langen Weg zurück.

Als sie schon fast in der Ferne verschwunden waren, schlängelte sich ein schwacher Rauchfaden durch einen winzig kleinen Spalt im Tor zwischen den Welten. Kaum wahrnehmbar tastete er über den Boden und man hörte ein fernes, gehässiges Lachen. „Was sind schon ein paar hundert Jahre für einen Gott?“

Doch das ist eine andere Geschichte. Kilian und Fiora und natürlich die Schattenkatze Panz hatten Pakyrion viele Jahre des Friedens beschert.